



Afcherliundbrief



Folge 7

München, Juli 1971

23. Jahrgang

Auf dem Pfad des Rechts

Die Gespräche zwischen dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Paul Frank, und dem stellvertretenden tschechoslowakischen Außenminister Milan Klusak über die Aufnahme von Verhandlungen zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei sind vertagt worden. Staatssekretär Frank stellte in einem Fernsehinterview fest, daß hart verhandelt worden sei, ohne daß es zu einer Annäherung der Standpunkte kam.

Die Verhandlungen mit Prag sind also keineswegs so einfach, wie man sie sich auf tschechoslowakischer und auch auf deutscher Seite vorgestellt hatte. Radio Prag hatte in einem Kommentar vor Beginn des ersten Gesprächs Frank-Klusak die Meinung vertreten, es werde nicht schwer sein, bei diesen Verhandlungen zu einem raschen Ergebnis zu kommen, nachdem die Bonner Regierung bei den deutsch-polnischen Verhandlungen der Anerkennung der Oder-Neiße-Gebiete als polnisches Territorium zugestimmt habe. Dies sei ein weitaus gravierenderer Entschluß als die Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an, wie dies die Prager Regierung gefordert habe. Aber auch Bundeskanzler Willy Brandt prophezeite vor dem Bundeskongreß der Jungsozialisten in Bremen eine baldige Beendigung der deutsch-tschechoslowakischen Verhandlungen, zusätzlich einen halben Tag für den Abschluß eines Wirtschaftsabkommens.

Die Praxis hat bewiesen, daß es so schnell nicht geht. Die rechtlichen Probleme, die sich bei einer Realisierung einer ex tunc-Annullierung des Münchner Abkommens ergäben, sind doch nicht so einfach wie eine rein politische Lösung, die vorwiegend für den deutsch-polnischen Vertrag bestimmend war. Es kommt, wie man sieht, doch auch auf die Person des Unterhändlers an. Staatssekretär Frank ist Diplomat und Jurist. Er sieht bei vertraglichen Regelungen auch die rechtliche Seite, und das unterscheidet ihn von Unterhändlern, die mit politisch-moralischen Vorstellungen und unter Vorwegnahme eines Friedensvertrages mit einer einseitigen Verzichtsbereitschaft in die Verhandlungen gehen.

Hätte man dies auch bei den Gesprächen mit Prag getan, dann wären diese fürwahr schnell über die Bühne gegangen. Aber Frank bereitete sich darauf sorgfältig vor. Staats- und Völkerrechtler des Auswärtigen Amtes arbeiteten an der Klärung der rechtlichen Seite der Prager Forderungen. Diese intensiven Vorbereitungen führten dazu, daß Staatssekretär Frank bereits bei seinem ersten Gespräch mit Klusak am 31. März/1. April in Prag – wie im „Spiegel“ zu lesen war – die rechtlichen Folgen einer Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang vortragen konnte, wozu dieser nicht Stellung nehmen konnte, weil er nicht darauf vorbereitet war. Aber anstatt dies nachzuholen, erhob er beim zweiten Gespräch am 13./14. Mai in Bonn

Die deutsche Ostpolitik und Prag

Nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten zeigte sich Bundeskanzler Brandt über die Resonanz befriedigt, welche die deutsche Ostpolitik in Washington gefunden habe. Selbst in dem Gespräch mit dem Vorsitzenden der AFL-CIO, George Meany, der kürzlich den Moskauer Vertrag noch als den größten diplomatischen Sieg der Sowjets bezeichnet hatte, hätten zahlreiche Mißverständnisse ausgeräumt werden können. Bundesminister Horst Ehmke hat inzwischen seiner Überzeugung Ausdruck verliehen, daß es demnächst zu einer befriedigenden Berlin-Regelung kommen und damit der Zeitpunkt heranrücken werde, an dem die Ostverträge dem Deutschen Bundestag zur Ratifizierung zugeleitet werden können. All das klingt recht optimistisch, und man fragt sich allenthalben, wie es in der Ostpolitik weitergehen wird.

Es war stets die erklärte Absicht dieser Bundesregierung, nach der Unterzeichnung der Ostverträge in Moskau und Warschau zu einer ähnlichen Vereinbarung mit der Tschechoslowakei zu gelangen. So führen auch hohe Beamte des Auswärtigen Amtes seit geraumer Zeit Gespräche mit Vertretern der Prager Regierung, um die diesbezüglichen Möglichkeiten auszuloten. Zuletzt waren es Staatssekretär Paul Frank und der stellvertretende tschechoslowakische Außenminister Milan Klusak, die nach den Prager Sondierungsgesprächen den Versuch unternahmen, den jeweiligen Standpunkt zu präzisieren und etwaige Gemeinsamkeiten ausfindig zu machen. Über den Verlauf der ersten beiden Gesprächsrunden in Prag und Bonn wird von beiden Seiten strengstes Stillschweigen gewahrt. In der tschechoslowakischen Hauptstadt begnügte man sich mit der lapidaren Feststellung, die Gespräche hätten stattgefunden und würden zu gegebener Zeit weitergeführt. Aus dem Auswärtigen Amt

in Bonn ist zu vernehmen, man habe es nun doch nicht mehr so eilig.

Für die zähflüssige Gesprächsprozedur mit Prag mag es mehrere Gründe geben. Die Vertreter der Bundesregierung haben erneut erkennen müssen, daß Husáks Abgesandte keinerlei Kompromißbereitschaft erkennen lassen und trotz weitreichender Zugeständnisse von deutscher Seite an ihrem Maximalkonzept offenbar festzuhalten gedenken. Das gilt natürlich in einem besonderen Maße für das Münchner Abkommen und alle damit verbundenen Fragen. In einer Rede vor SED-Funktionären in Chemnitz hat sich Gustav Husák insofern einer neuen Formulierung bedient, als er von der Bundesregierung verlangte, sie möge den Vertrag aus dem Jahre 1938 „klar als einen erpresserischen Akt des Hitlerregimes“ zurückweisen; er hat damit Spekulationen über eine modifizierte Haltung des Prager Regimes hervorgerufen. Der Maikongreß der KPTsch hat jedoch den bekannten Standpunkt der

erneut die Forderung und beharrte darauf, trotz der überzeugenden rechtlichen Argumente Franks.

Bonner Politiker hatten erwartet, daß die Prager Regierung ihre Forderung modifizieren werde, u. zw. im Hinblick darauf, daß sie am Abschluß eines Vertrages mit Bonn über wirtschaftliche Hilfe interessiert sei. Die tschechoslowakische Wirtschaft bedarf dringend einer solchen Hilfe, da sie ohne eine Modernisierung ihrer Industrie nicht in der Lage ist, auf dem internationalen Markt konkurrenzfähig zu bleiben. Die vom 10. bis 20. Mai geführten deutsch-tschechoslowakischen Wirtschaftsverhandlungen brachten nicht die von Prag erwartete Zusammenarbeit auf technologischem Gebiet, vor allem deshalb, weil die Tschechoslowakei bei der Bundesrepublik noch aus dem Warenaustausch des Jahres 1970 mit 388 Millionen DM in der Kreide steht. Es muß angenommen werden, daß die Direktive an Klusak, hart zu bleiben, aus Moskau kam, wo man offensichtlich – in Erinnerung an Bonner Kreditangebote während des „Prager Frühlings“ im Jahre 1968 – erneut politische Folgen einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Tschechoslowakei mit dem Westen befürchtet. Man scheint in Moskau aber auch entschlossen zu sein, die tschechoslowakische Wirtschaft so weit wie möglich auf Spar-

flamme zu halten, um sicherzustellen, daß diese nur die Bedürfnisse der Sowjetunion und der Comecon-Staaten erfüllt. Ein im September des Vorjahres unterzeichnetes Protokoll über die Koordinierung des tschechoslowakischen mit dem sowjetischen Fünfjahresplanes bestätigt nur diese Vermutung.

Die seit der sowjetischen Besetzung am 21. August 1968 bestehende enge Bindung der Tschechoslowakei an Moskau gestattet Prag keinen außenpolitischen Spielraum. Klusak hatte in Prag und Bonn als Befehlsübermittler Moskaus gehandelt. Die sowjetische Machtpolitik bringt es mit sich, daß rechtliche Probleme nur als nebensächlich betrachtet werden. Die Verhandlungsführung Staatssekretär Franks hat aber gezeigt, daß das Recht doch eine entscheidende Komponente der Politik ist. Frank hat das Vertrauen, das man in ihn wegen seiner rechtlichen Vorbehalte gegenüber den Forderungen Prags (de facto Moskaus) gesetzt hatte, nicht enttäuscht. Aber noch ist nicht aller Tage Abend. Die Sudetendeutschen werden auf der Hut sein, daß es mit einem anderen deutschen Unterhändler nicht doch noch zu einem Vertragsabschluß mit Prag kommt, bei dem – wie zum Beispiel im deutsch-polnischen Vertrag – vom Pfad des Rechts abgewichen wird. E. M.

CSSR noch einmal in eindeutiger Weise bekräftigt: „Wir werden weiterhin die Normalisierung der Beziehungen zwischen der CSSR und der Bundesrepublik Deutschland anstreben. Wir erwarten allerdings, daß die Regierung der Bundesrepublik mit konkreten Taten unserem guten Willen entgegenkommt und dies vor allem damit, daß sie die Ungültigkeit des Münchner Vertrages von allem Anfang und mit allen sich daraus ergebenden Folgen bestätigt.“

Wie weit es mit dem „guten Willen“ des Prager Regimes bestellt ist, konnten die Bonner Unterhändler aus erster Hand erfahren.

Nachdem die ex tunc-Formel nicht zuletzt einen Rechtfertigungsversuch für die rechtswidrige Austreibung der Sudetendeutschen liefern soll, dient der Zusatz „mit allen sich daraus ergebenden Folgen“ als Hebel für geradezu astronomisch anmutende Reparationsforderungen. Ungeachtet der Tatsache, daß die vertriebenen Deutschen Milliardenwerte zurücklassen mußten und die deutschen Investitionen während des Krieges letztlich auch einer Weiterentwicklung der tschechoslowakischen Industrie zugutekamen, will Prag den freien Teil Deutschlands noch einmal zur Kasse bitten.

Zu all dem gesellen sich unzulässige Einmischungsversuche wie das Verlangen nach einem Verbot der Sudetendeutschen Landsmannschaft und anderer „revanchistischer Organisationen“ sowie nach einem Lizenzentzug für den in München stationierten amerikanischen Sender Radio Free Europe. Der Bogen wurde schließlich so weit überspannt, daß Staatssekretär Frank mit dem Abbruch der Gespräche drohen mußte.

Keine Gegenleistung

Ein weiterer Grund für die Bonner Zurückhaltung ist in dem Umstand zu suchen, daß Mitglieder der Bundesregierung

und Angehörige des Auswärtigen Amtes darüber enttäuscht sind, daß die Entspannungsbemühungen von der östlichen Seite nicht honoriert worden sind. Diese Feststellung bezieht sich nicht nur auf Berlin, sondern vor allem darauf, daß sich die sowjetische West- und Deutschlandpolitik um kein Jota geändert hat. Darüber kann auch die neue Moskauer Sprachregelung nicht hinwegtäuschen, in deren Rahmen die Angriffe auf „westdeutsche Imperialisten, Revanchisten und Militaristen“ differenzierter vorgebracht werden als bisher. Der „Feind“ sitzt nicht mehr in Bonn schlechthin, sondern wird zuweilen beim Namen genannt: „Die Bundeswehr, die Vertriebenenverbände, Franz Josef Strauß und Helmut Schmidt.“ Auch Husák hat die Verzögerung der Vertragsratifizierungen nicht der Bundesregierung angelastet, sondern einer bestimmten Gruppe zugeschoben, die er freilich nicht näher identifiziert: „Das bestätigt nur, daß in der Bundesrepublik Deutschland Kräfte bestehen und am Werke sind, die die wirkliche Regelung der Beziehungen zu den sozialistischen Staaten behindern.“

Die Gespräche zwischen Bonn und Prag werden demnächst fortgesetzt. Niemand vermag im gegenwärtigen Stadium zu sagen, wann und ob die beiden Delegationen in Verhandlungen eintreten werden. In diesem Zusammenhang sei an ein Wort von Wenzel Jaksch erinnert, wonach die Wirtschaftslage des Ostens den Führungsgremien in Moskau, Prag und anderswo gute Beziehungen zur Bundesrepublik höchst wünschenswert erscheinen läßt. Die deutsche Verhandlungsposition ist demnach gar nicht so schlecht, und der Bonner Atem ist lang genug, um in Prag keine Eile an den Tag legen zu müssen. Dies um so mehr, als beim tschechischen Volk das „Münchner Trauma“ längst Überlegungen und Gefühlen gewichen ist, die am 21. August 1968 ihren Kulminationspunkt erreicht haben.

Kurz erzählt

Ein wertvolles Manuskript über das Ascher Zunftwesen

Der vor zehn Jahren in Hof gestorbene Ascher Fachlehrer und Schulrat Adolf Wunderlich hat ein Manuskript hinterlassen, das sich in acht Kapiteln mit der Entstehung, der Tätigkeit und der sozialen Ordnung der Ascher Zünfte befaßt. Es liegt nun in maschinenschriftlicher Reinschrift vor, die fast 200 Schreibmaschinenseiten umfaßt. Es besteht der Plan, die außerordentlich gründliche und für die Ascher Heimatkunde sehr wertvolle Arbeit, die überdies leicht lesbar ist und daher weiteste Kreise ansprechen könnte, in Buchform herauszubringen. Hierüber wird in Kürze entschieden werden.

Das Buch soll auch Bilder enthalten. In dieser Hinsicht steht leider nur wenig Material zur Verfügung. Es ergeht daher an alle Besitzer von Gegenständen aus dem Ascher Zunftleben die Bitte, von einem erfahrenen Fotografen reproduktionsfähige Aufnahmen machen zu lassen und sie an Lm. Hermann Hübner, 6302 Lich/Hessen, Butzbacher Straße 33, einzusenden. Die Unkosten werden vergütet.

Der letzte Innungs-Vorstand der Ascher Wirker hieß Gustav Geipel. Frage: Wo leben seine Nachkommen? Auch in diesem Punkte sind Mitteilungen an Hermann Hübner erbeten.

Personalien

Der ehemalige Ascher Kinobesitzer Friedrich und seine Frau Grete, (wiederverheiratete Czech), die das Lichtspielhaus mit so großem Erfolg weiterführte, haben eine „einschlägig“ erfolgreiche Enkelin. Ingrid

Back, Tochter der Frau Ingeborg Back geb. Friedrich, wurde als Schauspielerin an das renommierte und berühmte Wiener „Theater in der Josefstadt“ verpflichtet. Von den Brettern dieser Bühne aus erwarben Schauspieler und Schauspielerinnen Weltruhm, hier inszenierte Reinhardt, hier spielten Moissi, die Bergner, die Wessely und viele, viele andere. In den „Ansbacher Nachrichten“ steht über die Karriere der jungen Schauspielerin zu lesen: „Von der Rolle einer 007-Gespelin hat Ingrid Back, Ansbacher Kaufmannstochter mit schauspielerischen Ambitionen, den Sprung auf die berühmten Bretter des Wiener Theaters in der Josefstadt geschafft. Als Partnerin von Fritz Muliar und Alfred Böhm spielt das Ex-Fotomodell eine Hauptrolle in der britischen Komödie ‚Nicht jetzt, Liebling‘. ‚Daß ich ohne Schauspielschule zu einer solchen Rolle kam, kann ich noch gar nicht fassen‘, war dazu der Kommentar Ingrid Backs. Josefstadt-Direktor Stoss hatte sie in einem Franz-Antel-Film gesehen und vom Fleck weg engagiert.“

Kein Ausweg mehr

Der 14. Parteitag der KPC in Prag, der zeitlich fast parallel zum Sudetendeutschen Tag in Nürnberg verlief, war eine einzige Kette von Heuchelei, Kniefällen und Unterwerfung. KPC-Generalsekretär Husák überbot sich in Dankesbezeugungen an die „rettende“ sowjetische Besatzungsmacht, wischte den Dubčëkismus endgültig vom offiziellen Prager Tisch und tat so, als wäre der Prager Frühling aus den Hirnen der Menschen in der CSSR wirklich ganz und gar herausgewaschen. Breschnew und Ho-

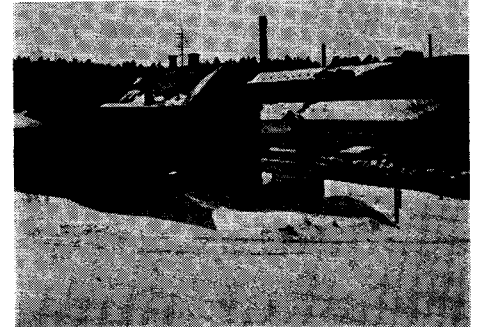
necker, beide anwesend, durften mit dem Verlauf und den Ergebnissen des Parteitags zufrieden sein. Was Moskau verlangte, ist vollzogen: Die „Normalisierung“ durchgeführt, der letzte Keim von reformerischer „Ketzeri“ ausgerottet, die Anwesenheit der Sowjettruppen im Lande legalisiert, die wirtschaftliche Rückkehr zum Zentralismus gesichert. Die CSSR marschiert sehenden Auges zurück in die Zeiten von Novotny, an der Spitze die Stalinisten, die im August 1968 ihr letztes politisches Stündchen gekommen sahen; so Alois Indra, der das Schlußwort des Parteitags sprechen durfte. Hinter ihnen keuchen mutlos, verzweifelt und ergeben die Massen, die keinen Ausweg mehr haben.

Erst kuschen, dann kassieren

Nachdem der Parteitag beschlossen hatte, eine Neuordnung des Lohnsystems vorzubereiten, hat im Prager Rundfunk ein Interviewer den für ideologische Fragen im ZK zuständigen ZK-Sekretär Fojtik gefragt, ob es bei der Bezahlung der Hochschullehrer nicht einige „Unzulänglichkeiten“ gebe, die beseitigt werden müßten. Fojtik gestand zwar zu, daß die Gehälter der Professoren schon seit langem Gegenstand von Beratungen seien, zunächst müßten aber die Professoren dafür sorgen, daß an den Hochschulen alles in Ordnung kommt und sie ihre gesellschaftliche Funktion erfüllen. „Eine Gehaltserhöhung muß also mit erhöhten Anforderungen an die Qualität der Leistungen und der Erziehung verbunden sein“, sagte Fojtik wörtlich. In der Tschechoslowakei liegen die Gehälter von Hochschulprofessoren zwischen 3 000 und 4 000 Kronen (für die Ordinarien); Summen, die kaufkraftmäßig rund 850.- bis 1 200.- DM entsprechen.

Bauliche Veränderungen in Asch

Der Ascher Hauptbahnhof wächst ganz, ganz langsam. Er soll einmal so aussehen wie der Egerer Bahnhof in Kleinem. Man ist nun schon zwei Jahre lang am Werke, ohne daß ein Ende in Sicht wäre. Ähnlich langsam wächst auf dem Sebastian-Knüpfer-Platz, dem früheren Bismarckplatz gegenüber der Angerschule, ein Selbstbedienungsgeschäft in Form eines Betonklotzes heran. Das ehemalige Schweifhaus an der



Verschnittene Schweifhausfläche, freier Blick zu Geipel

Hauptstraße ist abgerissen. Das Straßensbild hat sich dadurch sehr verändert. Von der Hauptstraße aus sieht man das Geipelsche Industriegelände frei daliegen. Im Gegensatz zur Bachgasse, wo noch immer ein gähnendes Loch an Stelle der früheren Gebäude zu sehen ist, hat man hier den durch das Abreißen des Schweifhauses freigewordenen Platz gleich eingeebnet. Grad schön ist's deswegen aber auch nicht geworden.

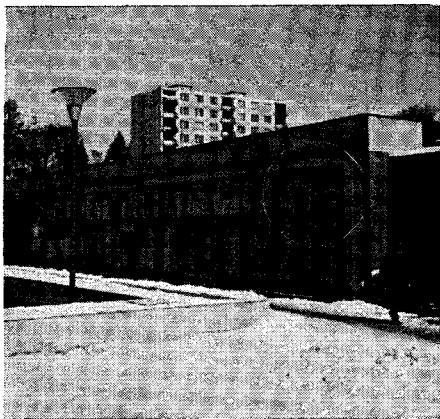
Kirchenruine muß weichen

In der Zeitschrift „Erbe und Auftrag der Reformation in den böhmisches Ländern“ schreibt Siegfried Neuber: „Konnten wir noch vor kurzem die Hoffnung aussprechen, daß, unter Umständen durch deutsche und ökumenische Hilfe, eine der be-

deutendsten evangelischen Kirchen der Barockzeit in Böhmen, die Ascher Dreifaltigkeitskirche, die durch eine Unachtsamkeit abbrannte, wenigstens in ihrem Außenbau erhalten bleibt und neuen Zwecken zugeführt wird, so dürfte diese Hoffnung nun begraben werden müssen. Wie verlautet, wird nun eine neue Verbindungsstraße gebaut werden, welche, wie es heißt „um andere Teile der Stadt zu erhalten“, ausgerechnet über den Grund der Kirche hinweg geführt werden soll. Das bedeutet natürlich auch, daß das Lutherdenkmal, das einzige in der Tschechoslowakei und ebenso der alte Friedhof, beseitigt werden. Zwar soll der Kirchturm als Aussichtsturm erhalten werden, aber eines der ehrwürdigsten und kunsthistorisch interessantesten Bauwerke des deutschböhmisches Protestantismus wäre dann vernichtet. Auch die Hoffnung der jetzigen deutschen und tschechischen evangelischen Gemeinde in Asch, in dem Kirchenbau ein neues Gemeindezentrum nach seinem Aufbau zu erhalten, ist damit hinfällig geworden. Das einzige, was bei dem Brand der Kirche durch das Herabstürzen der Turmspitze gerettet wurde, sind die im Turmknäuel befindlichen Dokumente von der Gründung und dem Werdegang der Kirche, vor allem Rechnungen, Zeitungsausschnitte und Lichtbilder. Der völlige Untergang dieser Kirche ist um so bedauerlicher, als die Prager Regierung ansonsten durchaus bestrebt ist, kunsthistorisch wertvolle Bauten zu erhalten, darunter auch Kirchen. Allerdings liegt die Stadt Asch im äußersten Grenzgebiet und nicht im unmittelbaren Blickwinkel der denkmalpflegerischen Behörden Prags. Weder die tschechisch-brüderische Kirche, noch die Kommunalbehörden werden den völligen Untergang der Ascher Kirche verhindern können. Und Hilfe vom Ausland ist weder von deutscher noch von ökumenischer Seite hier zu erwarten.“

Das Ascher Stadtwappen

wurde von den Tschechen benützt, um der Gaststätte auf dem Gelände der abgerissenen Bürgerlichen Brauerei Namen und Aushängeschild zu geben. Die Gaststätte heißt „U tři lipanů“. Wir rätselten lange an dieser Bezeichnung herum. Endlich fanden wir heraus, daß „lipan“ der Fisch ist, der im Deutschen „die Äsche“ heißt und



der dreifach in das Ascher Stadtwappen geriet, als man irrigerweise annahm, der Name „Asch“ leite sich von den Äschen her, die es früher angeblich in der die Gemeinde Asch durchfließenden Äsch gegeben hat. Die Gaststätte an der Brauhausgasse, deren Weinstuben in den erhalten gebliebenen Kellergewölben der Brauerei recht attraktiv sein sollen, zeigt denn auch neben ihrem Namensschild, das in Übersetzung also „Zu den drei Äschen“ heißt, die drei silbernen Fische auf blauem Grund. Bei genauem Hinschauen sind Fische und Aufschrift auf unserem Bild zu erkennen. (Im Kreis.)

Neues Anschriftenverzeichnis unmöglich

Immer wieder einmal wird beim Rundbrief nachgefragt, ob nicht doch noch einmal eine Neu-Auflage der 1956 erschienenen Anschriftensammlung „Der Ascher in aller Welt“ möglich wäre. Da können wir leider nur antworten: Das ist infolge der geänderten Verhältnisse ganz ausgeschlossen. War es schon damals ein äußerst schwieriges Unterfangen, dessen sich außer dem Heimatkreis Asch unseres Wissens kein weiterer sudetendeutscher Heimatkreis unterzog, so sind inzwischen so viele Wissens- und Erfahrungsträger gestorben, es ist eine so gewaltige, von uns nur noch zu kleinem Teile kontrollierbare Wanderbewegung erfolgt, daß zu einer Erfassung ein umfangreicher Amts-Apparat vonnöten wäre, der uns halt eben nicht zur Verfügung steht. Das einzige, was wir tun können – und auch hier handelt es sich beim Ascher Rundbrief um eine Einmaligkeit, die sich sonst in keinem sudetendeutschen Heimatblatt findet –, ist die Mittelung von Übersiedlungen, soweit sie uns zur Kenntnis kommen. Bekanntlich findet man diese in der Rubrik „Berichtigen Sie im Adreßbuch“.

Sibyllenbad: Grundsteinlegung

Der Gemeinderat von Neualbenreuth im Landkreis Tirschenreuth hat die Arbeiten zum Bau der Erschließungsstraße nach dem Gelände des geplanten „Sibyllenbad“ vergeben. Damit wurde der erste praktische Schritt zur Verwirklichung des 100-Millionen-Projekts getan. Zu der entscheidenden Sitzung des Gemeinderats waren Vertreter der Bädergesellschaft erschienen. – Am 19. Juli erfolgt auf dem Baugelände die offizielle Grundsteinlegung.

Erfolgreiche Wirtschaftsverhandlungen mit der CSSR

Im Schatten der deutsch-tschechoslowakischen Sondierungsgespräche, die Mitte Mai in Bonn stattfanden, wurde zehn Tage lang über den diesjährigen Warenaustausch zwischen der Bundesrepublik und der CSSR verhandelt. Das nun paraphierte „Protokoll über den Warenaustausch und die Zusammenarbeit im Jahre 1971“ sieht vor, daß der Warenaustausch in diesem Jahr die Zweimilliarden-Marke überschreitet. Die Tschechoslowakei ist damit nach der Sowjetunion an die zweite Stelle unserer osteuropäischen Handelspartner gerückt. Während der Verhandlungen wurden auch Fragen der industriellen, wissenschaftlichen und technischen Zusammenarbeit erörtert. Es ergaben sich verschiedene Kooperationsbereiche, die im Laufe des Jahres von Experten beider Länder näher definiert und ausgewählt werden sollen. Der Handel zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik ist nicht ausgeglichen. Der Handelsüberschuß betrug 1970 für die Bundesrepublik etwa 330 Millionen DM. Der deutsche Verhandlungsführer, Botschafter Dr. Hermes, erklärte dazu, dies sei für die CSSR kein Grund zu einer alarmierenden Sorge. Vielmehr werde das als ein Anlaß für verstärkte Anstrengungen der Tschechoslowakei selbst auf dem deutschen Markt gesehen. s.u.e.

3000 Schafe im Ascher Bezirk

In der „Prager Volkszeitung“ steht – freilich nur mit tschechischen Ortsnamen – zu lesen:

„Kürzlich fand auf dem Staatsgut Asch ein von dem Züchterunternehmen in Pilsen veranstaltetes Aktiv statt. Zuerst machten sich die Teilnehmer im Schafstall in Friedersreuth bei der Gemeinde Thonbrunn mit den Ergebnissen der sechsjährigen Züchterarbeit – Veredelungskreuzung – bekannt. Auf einer Aussprache wurden einige interessante Angaben über die Entwicklung der Schafzucht im Gebiet von

Asch und im Bezirk Eger angeführt. Im Jahre 1949 gab es im ehemaligen Bezirk Asch 483 Schafe; mit der Entfaltung der sozialistischen Landwirtschaft haben sich die Bestände rasch erhöht, im Jahre 1955 wurde der Maximalstand von 1703 Stück erzielt, davon entfielen 1305 Schafe auf das Staatsgut. Zu dieser Zeit hat man leider für diese rauhe Gebirgsgegend ungeeignete Arten eingeführt, was die Ergebnisse verschlechterte. Die Bestände sanken 1965 im Bezirk auf 1300 Stück, wovon auf das Staatsgut nur 361 Tiere entfielen. Gute Kreuzungsergebnisse führten dann dazu, daß zum 1. 1. 1971 das Staatsgut bereits 1137 und der ganze Bezirk fast 3000 Schafe hatte. Eine weitere Erhöhung ist für die nächsten Jahre vorgesehen.“

250 000 warten auf ihr Auto

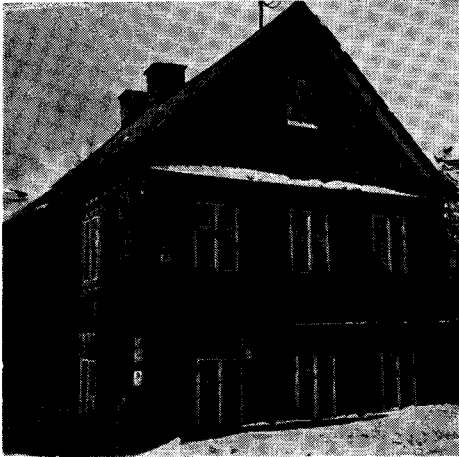
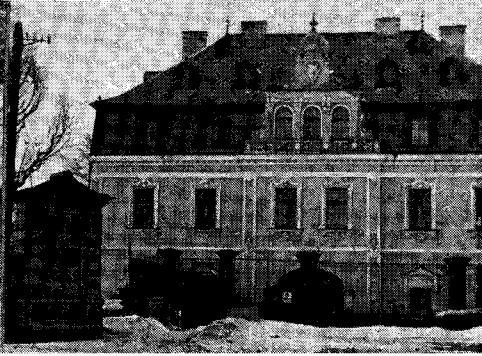
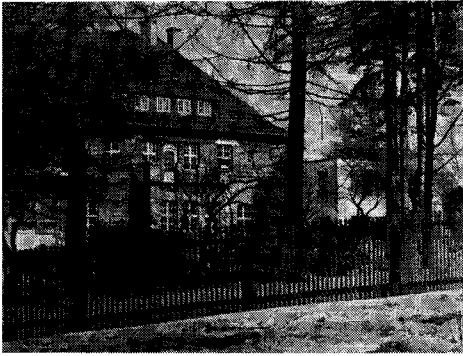
Nach Berichten der tschechoslowakischen Presse stehen z. Zt. noch immer 250 000 Bewerber auf den Vormerklisten für Pkw, die insgesamt über 9 Milliarden Kronen auf einem Sperrkonto als Vorauszahlung festgelegt hätten. Die Einzahlung der Hälfte des Kaufpreises, also von rund 36 000 Kronen, ist als Nachweis erforderlich, bevor der Kaufinteressent auf die Vormerkliste eingetragen werden kann. Die Lieferzeit der an die Vorgemerkten zu liefernden Pkw aus überwiegend einheimischer Produktion liegen z. Zt. zwischen drei und vier Jahren. Während dieser ganzen Zeit werden die festgelegten Gelder nicht verzinst. – „Freie“ Pkw überwiegend ausländischer Herkunft sind so immens teuer, daß selbst wiederholte Preissenkungen das Kaufinteresse nicht beleben konnten.

„Fast alkoholfrei“

Eine Neuheit, die vor allem die Autofahrer beglücken soll, bereiten tschechische Brauereien vor: Fast alkoholfreies Bier. Konkret gesagt wird dieses Bier nur 0,75 Prozent Alkohol enthalten und sich, wie versichert wird, im Geschmack vom „traditionellen Gerstensaft“ nur unwesentlich unterscheiden. Die Vorbereitungen zur Produktionsaufnahme werden als „weit fortgeschritten“ bezeichnet. – Das „Pilsener“ soll künftig auch in Büchsen ausgeliefert werden – in 0,35 Liter-Büchsen sowie in der „großen Familienpackung“, worunter man Siphons mit 4–5 Liter Inhalt versteht. Büchsenbier wird es auch im Export geben. Man rechnet mit einem guten Absatz. Allein die Belieferung von CSSR-Flugzeugen mit Büchsenbier werde, wie man sich ausgerechnet hat, jährliche Einsparungen von 250 000 Dollar bringen. – Die 104 tschechischen Brauereien haben im vergangenen Jahr 16,3 Millionen Hektoliter produziert und hiervon 950 000 Hektoliter exportiert, davon 80 Prozent nach östlichen Ländern. Die Ausfuhr soll weiter gesteigert werden und 1975 rund 11,4 Millionen Hektoliter erreichen.

Reiselektüre „staatsfeindlich“

Wie ein Sprecher der tschechoslowakischen Zollbehörde auf einer Pressekonferenz in Prag mitteilte, versuchen viele Touristen, in die Tschechoslowakei und andere sozialistische Länder „feindliche“ Literatur einzuschleusen. Dem Hinweis, daß man diese „feindlichen Zeitungen und Zeitschriften ganz offen“ über die Grenze bringe, war zu entnehmen, daß es sich einfach um westliche Tageszeitungen oder um Zeitschriften, als Reiselektüre gekauft, handelt, von denen niemand ahnen kann, daß sie ideologischen Schaden anzurichten in der Lage sind. Dr. Bros von der Zoll-Hauptverwaltung zählte zu dieser Art von Literatur auch pornographische Zeitschriften, durch die das moralische Empfinden der Bevölkerung verletzt werde. In Zukunft werde man gegen diese „Infiltrationsversuche“ jedenfalls energischer vorgehen.



Sudetendeutscher Heimattag 1971 in Wien

In Übereinkunft mit der SL-Bundesleitung in München wurde für 18. und 19. September ein großes Treffen in Wien beschlossen, um allen Volksgruppen-Angehörigen ein Wiedersehen mit Anverwandten und einen Aufenthalt in der alten Kaiserstadt zu erleichtern.

Die österreichischen Sudetendeutschen rufen daher alle lieben Heimatfreunde auf, diese Österreichreise in die Urlaubspläne 1971 einzubeziehen. Sämtliche Sofiensäle in Wien sind für den 18. Sept., alle Räume der Babenbergerhalle in Klosterneuburg für den 19. Sept. für das Treffen gesichert.

Bundestreffen der Ackermann-Gemeinde

Vom 28. Juli bis 2. August 1971 wird die Ackermann-Gemeinde das 16. Bundestreffen in Passau durchführen. Hauptreferent ist Staatsminister Dr. Bernhard Vogel, Mainz. Die Leitung des Kongresses hat der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Präsident Josef Stingl/Nürnberg. Zu den Höhepunkten der Veranstaltung gehört eine Ausstellung des Adalbert-Stifter-Vereins über „Johannes von Nepomuk“, bei der Leihgaben aus ganz Europa gezeigt werden. Ein gut ausgestatteter Prospekt mit dem Inhalt gibt Aufschluß über die Tagung und über die Teilnahmebedingungen. Er wird auf Wunsch von der Ackermann-Gemeinde, 8 München 23, Postfach 149, zugesendet.

★

Vom tschechoslowakischen Präsidenten sind zwei Hauptleute der Paßabteilung an der tschechoslowakischen Grenze zur Bundesrepublik in Mühlbach bei Eger mit Medaillen für Tapferkeit ausgezeichnet worden, weil sie einen „gewaltsamen Grenzdurchbruch“ in die Bundesrepublik verhindert haben. Nach Prager Darstellung hätten zwei „Grenzverletzer“ versucht, mit Schusswaffen und Sprengstoff sich den Grenzübergang zur Bundesrepublik zu erkämpfen. Nur der „Tapferkeit“ der beiden Hauptleute und anderer Angehöriger ihrer Abteilung sei es zu verdanken, daß dieses Vorhaben scheiterte.

STEHENGEBLIEBEN

Noch gibt es in Asch Orientierungspunkte, an denen sich der Besucher zurecht findet, wenn er nach 25 und mehr Jahren erstmals wieder in die Stadt kommt, in der er einst daheim war. Hier einige solcher stehengebliebener Gebäude:

Oben links: Villa unseres Mitarbeiters Hans Hermann Glaessel, Niklasgasse 37, heute als Kinderheim benützt, daher wohl auch die An- und Zubauten. — Oben Mitte: Klauberts Schlüssel, Niklasgasse 3, heute Textil-Museum. Auch der Salvaguardia-Stein steht dort noch an seinem alten Platze. — Hier und da trifft man auch noch auf ein altes Haus in typischer Ascher Schlicht-Bauweise. Rechts oben: z. B. das Anwesen in der Gabelung der Langen Gasse und Töpfergasse (Roglerstraße). Wer nennt uns den Besitzer? — Oder links nebenstehend ein altes Holzhaus. Irren wir, wenn wir in ihm das „Vuagltischer-Haus“, Johann Wunderlich, Niklasgasse 23, zu erkennen glauben? — Vertrautes Bild schließlich rechts nebenstehend: Die Hintertasse. Die Bäume wurden höher, aber die alte Front der Gastlichkeit blinzelt noch durch das Grün.



haber. Mein Platz war zunächst in einem kleinen Vorzimmer, so daß also alle Besucher durch mein Zimmerchen mußten. Dabei gab es für mich manch peinliche Personenverwechslungen, bis ich nach und nach die regelmäßigen Besucher kannte. Mit dem Telefonieren an dem großen Wandapparat erging es mir im Anfang ähnlich.

Da zu dieser Zeit teilweise auch noch Briefe mit der Hand geschrieben wurden, legte man Wert auf eine gute Handschrift und ich hatte in dieser Beziehung in Herrn Korndörfer das beste Vorbild. Noch heute erinnere ich mich an die druckähnliche Beschriftung der großen Folianten für den Einkauf und die Abschlüsse. Zwar versuchte ich mich auch darin, ließ es aber nach einem freundlichen Hinweis des Herrn K. wieder sein. Diese großen Bücher hatte ich als Lehrling jeden Abend in den unteren Teil des großen, zweiflügeligen Kassenschanks einzulegen. Wenn Herr Korndörfer sodann seinen Tresor, der Bargeld, Wertpapiere und Dokumente enthielt, verschlossen hatte und die beiden gewaltigen Kassenschranktüren zumachte und mit langen Schlüsseln abspernte, war für mich das Zeichen für die bald beginnende Freizeit gegeben, denn Herr K. schritt dann zur Garderobe, wechselte seinen „Rock“, machte dann aber regelmäßig Kehrt, um sich nochmals vom ordnungsmäßigen Verschluss des Kassenschanks zu überzeugen. Erst dann war er anscheinend zufrieden, grüßte und ging nach Hause. Aber oft geschah es, daß er noch auf der Treppe, unter der Haustüre oder schon auf der Straße plötzlich stehen blieb, dann umkehrte, und sich nochmals überzeugte, daß der Kassenschrank auch wirklich gut verschlossen war, obwohl ich den ständigen Auftrag hatte, mich vor Verlassen der Büroräume ebenfalls davon zu überzeugen, der Schrank war verschlossen. . .

Während des Krieges konnte ich ihm, da ich nicht rauchte, als stillen Dank für die mir oft gegebenen kleinen Hilfen hin und wieder mit einem Päckchen Tabak für seine geliebte Pfeife eine Freude bereiten. Wenn es dabei zu einer Korrespondenz kam, wurde sie nur in Gabelberger Stenographie geführt, die er ausgezeichnet beherrschte und schätzte.

Anton Pözl, 71 Heilbronn/N.,
Schmidbergstraße 45/1

Der Leser hat das Wort

DA Lm. KORNDÖRFER seine großartige Serie „Ein Leben in Asch“ mit einem Gedanken an seine Eltern — so wie er sie auch begonnen hatte — beendete und wir



Ernst Korndörfer,
1873-1950

künftig also nicht mehr mit ihm durch die Straßen der Stadt schlendern und bekannten Personen begegnen werden, will ich nun doch einmal meine Erinnerungen an seinen Vater, Herrn Ernst Korndörfer, Prokur. der Firma CFS, niederschreiben. Ich habe ja viele Jahre lang als Lehrling und junger Angestellter bei ihm gearbeitet und denke immer an ihn, wenn irgendwo von tüchtigen und treuen Ascher Fabrikbeamten die Rede ist. Er war aber auch ein Musterbeispiel für Pünktlichkeit, Arbeitseifer und Anständigkeit, von der Ehrlichkeit gar nicht zu sprechen. So besaß er auch mit Recht das unbedingte und gerechtfertigte Vertrauen der ganzen Familie Fischer. Ich glaube sogar, daß er in manchen, auch privaten Finanzangelegenheiten besser Bescheid wußte, als der Betreffende selbst. Bewundernswert war sein Gedächtnis und somit war er etwas wie ein lebendes Archiv der Firma. Besonders staunte ich auch über seine enorme Kenntnis über die Zusammengehörigkeit und Verwandtschaftsverhältnisse der Ascher Familien und ihrer Spitznamen. Er saß oder vielmehr stand — wie im ersten Kapitel der Serie beschrieben — in einem Raum vor dem Privatbüro der Firmenin-

JA, DAS WAREN ZEITEN! Als ich das Bild vom Isaken-Fritz und Peintbiener im Mai-Rundbrief sah, war ich wirklich ein



wenig ergriffen. Schon meine Großeltern hatten ein sehr freund-nachbarliches Verhältnis zum Fleischermeister Ludwig und seiner Frau, geb. Geyer. Gerne erinnere ich mich an die Erzählungen meiner Großmutter Glaessel, geb. Müller (alias Garbernickel), wenn sie von Großvaters Neufundländer Hund erzählte. Der war so brav und folgsam, daß sie ihm ein Körbchen gab, einen Zettel hineinlegte, der die Bestellung für den Fleischermeister Isak (kein Mensch sagte Ludwig) enthielt. Der brave Hund ging schweifwedelnd zum Isak, dort legte man die Bestellung ins Körbchen und der vierbeinige Bote kriegte immer ein Stückchen Wurst als Belohnung. Auch das Geld wurde beigelegt und Wechselgeld zurückgegeben.

Neben der Fleischerei betrieb die Familie Ludwig auch eine recht umfangreiche Landwirtschaft, von der unsere Großeltern Jahrzehnte hindurch die Milch holten. Ein biederer Bauer, Ernst Gemeinhardt, versah Vieh und Feld, Isaks Schwager Fritz Geyer half ihm dabei. Dieser verkehrte u. a. in Reuters Garküche, die ihren Namen eigentlich zu Unrecht führte, weil es zwar Bier, aber keine Speisen gab.

Eines Abends saß ich dort mit Fritz Geyer und dem Gewerbeschulprofessor Properi, der seine hübsche und freundliche Frau mit hatte, zusammen. Fritz klopfte Herrn Properi plötzlich auf die Schulter: „Du schäina Frau hom!“ Da ich merkte, daß das Ehepaar Properi das Kompliment nicht verstanden hatte, übersetzte ich es ihm ins Hochdeutsche. Da strahlten sie dann freilich beide übers ganze Gesicht und auch die anderen Gäste lachten herzlich mit.

Ein anderer Ausspruch aber hat den Geyers-Fritz sozusagen berühmt gemacht. Auf einer Reise, deren Heimkehr-Endziel der Bahnhof Mühlhausen bei Bad Elster hätte sein sollen (von dort wollte er dann zu Fuß gar heim) landete er stattdessen in Mühlhausen im Elsaß. Verwundert schaute er um sich: „Dees meina Mhlhause niat saa!“, stellte er in seiner kindlich gebliebenen Ausdrucksweise fest. Auf Staatskosten wurde er dann schließlich doch richtig heimbefördert. Sein von ihm selbst dann oft stolz erzähltes „Dees is niat meina Mhlhause!“ wurde in Asch zum geflügelten Wort, wenn man eine Verwechslung feststellen wollte.

Der Isak-Fritz war mit einer tüchtigen Portion Mutterwitz gesegnet. Und für eine Gaudi hatte er immer was übrig. Wer von den älteren Aschern erinnert sich nicht an den „Zirkus Isak“, der auf Volksfesten Riesenbeifall erzielte mit seinen „Artisten“, die meist der Turnverein 1849 stellte, wobei der unvergessene Hermann Rittinger besonders hervorragte. Der Zirkus fuhr immer in den Festzügen mit, an seiner Spitze in einer kleinen Chaise (sie wurde bei dem großen Scheunenbrand an der Spitalgasse ein Raub der Flammen), ange tan mit schwarzem Rock, roter Weste und weißer Hose, der „Zirkusdirektor Isak“.

Im Ersten Weltkrieg, als ich mit meiner Schwester allein in dem großen Geschäftshaus am Stein wohnte – die Brüder waren

alle eingerückt – zog ich mir einmal den Unmut des Isak-Fritz zu. Das Essen war knapp geworden, unsere Hauptnahrung waren die Erdäpfel, dazu oft Spinat eigener Ernte und manchmal ein Spiegelei. Eines Tages sah ich, als ich eben einen Blick durchs Bürofenster auf die Steingasse warf, den Isak-Fritz wutschnaubend hinter meinem Hund Troll herlaufen. Der Hundefreund schmiß ihm sogar sein Fleischermesser hinterher, da mußte schon was ganz Arges passiert sein. War es auch: Troll, an das vom Hackstock geschabte Fleisch so gewohnt, daß er sogar hinter den Ladentisch kommen durfte, hatte sich von dort eine schöne große Ochsenlende geschnappt. Sie war (wahrscheinlich ohne Marken) für eine gute Kundschaft vorbereitet gewesen. Nun, ich jagte dem Bösewicht das Trumm Fleisch ab, aber Fritz blieb trotz meiner Entschuldigung aufgebracht, er könne ja nun das Fleisch nicht mehr verkaufen. Innerlich frohlockend bezahlte ich ihm den Schaden. Meine Schwester, trotz ihrer Jugend eine ausgezeichnete Köchin, wußte die unvermutete Küchenbereicherung wohl zu schätzen. Was Troll im Maule hatte, wurde abgeschnitten, das andere kam als Schmaus mit Seltenheitswert auf den Tisch. Mein guter Troll, ein treuer und sehr anhänglicher Schnauzer in Mittelgröße, verschwand wenig später. Wahrscheinlich landete auch er in einer Bratpfanne. Hundefleisch war damals sehr gesucht.

Der Isak-Fritz, um auch das noch zu erzählen, war trotz seiner Körperfülle ein ausgezeichnete Tänzer. Er tanzte wie eine Feder, pflegte meine unvergeßliche Frau zu sagen, wenn er sie wieder einmal, sozusagen im „Kundendienst“, auf einem Balle zu einem Walzer engagiert hatte. (Alle seine Stammkundinnen schwenkte er der Reihe nach aus.) Einmal trat er aber auch als Kunsttänzer auf. Im Cafe Central ließ er sich überreden, auf einem Marmortisch-

chen von höchsten 80 cm im Durchmesser trotz seiner großen Schuhnummer einen Walzer zu tanzen. Das ging zunächst erstaunlich gut, bis dann doch plötzlich die lose aufliegende Platte kippte und der Fritz zu Boden ging. Zwar sprang er schnell wieder auf, aber er hatte sich eine Rippenprellung zugezogen, an der er wochenlang zu laborieren hatte. Seiner Frau erzählte er etwas von einem Pferdehuf, der ihn getroffen habe, als er beim Heimkommen Unruhe im Stall bemerkte. Irgendwie erfuhr Frau Ludwig aber dann doch die Wahrheit und wollte sie von mir als einem Augenzeugen bestätigt haben. Sie hatte kein Glück bei mir. Ich sei halt genau so schlecht wie der Fritz, konstatierte sie wütend. Nach einigen Tagen war sie aber wieder versöhnt.

Über unseren lieben Peintbiener habe ich schon einmal im Rundbrief geplaudert, kann es mir also diesmal sparen.

H. H. Glaessel, 690r Eppelheim, Wasserturmstraße 44

„WIRD DIE FÄRBEREI FERTIG?“ – wurde im April-Rundbrief S. 52 gefragt. Der in der Notiz erwähnte „Fabrikschlot“ ist aber kein solcher, sondern ein Flugsicherungsturm, der jede Nacht rot beleuchtet ist, um die Flugzeuge vor der Grenze zu warnen. Der Turm steht nahe der Spinnerei. Ich war im Vorjahre zweimal drüben und habe mir dabei auch diese Sache angeschaut.

Karl Lorenz, Erkersreuth, Böttgerstraße 35

ZU BEGINN DER MOTORISIERUNG in Asch fuhr der Agent Hermann Zindel ein überschweres Motorrad, teilweise auch mit Beiwagen. Weiß jemand Näheres über diese Maschine? Zylinderinhalt, PS-Zahl, Fabrikat usw.? Ich möchte meinem Sohn, einem Motorrad-Narren, beweisen, daß es auch damals schon „Elefanten“ gab. Anton Pötzl, Heilbronn, Schmidbergstr. 45

VON TREFFEN UND HEIMATGRUPPEN

Murrhardt – ein schöner Erfolg!

Das reizende Städtchen im Schwäbischen Wald und darin ein vorzügliches Gasthaus, das war ein guter Platz für das Stelldichein der Ascher aus dem Württembergischen und aus Südhessen. Dazu kam noch das verhältnismäßig gute Reisewetter am Sonntag, den 27. Juni. Kein Wunder also, daß der Initiator Lm. Hartig aus Groß-Aspach schon um 11 Uhr ein überquellend volles Haus hatte.

Nach gemeinsamem Mittagstisch, wobei die gute Organisation hinsichtlich Bedienung usw. dieses bestgeführten Lokals hervorzuheben ist, fand kurz nach 14 Uhr die offizielle Begrüßung der rund 200 Landsleute statt. Lm. Hartig entbot ein herzliches Willkommen, besonders natürlich den Freunden aus dem Taunus, die mit einem Bus von Schmidt-Eltville gekommen waren und den längsten Reiseweg hatten. Lm. Rogler aus Nürnberg überbrachte die Grüße des Vorstandes unseres Ascher Heimatverbandes, dankte dem Veranstalter und seinen drei Helfern, Goßler/Ludwigsburg, Zahn/Rudersberg und Martin/Backnang, für ihre Organisationsarbeit und überreichte ihnen je einen Original-Rößler-Holzschnitt von unserem Hainbergturm. Schließlich grüßte auch noch Fred Fleischmann für die Taunus-Gruppe. – Der fast dreistündige Heimatnachmittag nahm so seinen Anfang.

Es war für alles gesorgt. Ein mit Verstärker ausgerüstetes Schrammel-Trio spielte auf und sang. Heimatdichtung kam zum Vortrag. Den größten Beifall erntete hierbei Lm. Schwesinger aus Neckarsulm mit seiner mundartlichen Reimkunst „Der Ascher am Feieram“ und „Kirwa in Ascher Land“. Es wurde auch die älteste

anwesende Ascherin – 85 Jahre! – geehrt, ihr wurde eine Flasche Wein überreicht. Die Stimmung war großartig, der Saalschmuck mit seinem frischen Grün, das unseren steinernen Wächter flankierte, ansprechend. Die regionale Presse ließ sich das Ereignis auch nicht entgehen und es wurde für die Zeitung und zum privaten Andenken viel geknipst. Das Schärfflein zur Deckung der Unkosten wurde gerne gegeben und fiel bei der hohen Besucherzahl entsprechend reichlich aus. Nach Wunsch des Veranstalters Hartig wird aus dieser Tellersammlung dem Heimatverband für seine Kulturarbeit noch eine Spende zugeführt. Zu erhoffen sind auch einige neue Mitgliedschaften zum Verband, um die an einem solchen Treffentag ausdrücklich mit geworben wird.

3 Richter
der gute deutsche Magenbitter

darf in Ihrem
Reisegepäck
nicht fehlen

Robert Richter

8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof

„So ein Tag, so wunderschön wie heute...“ das ist dann immer der Schlußakkord. Das Lied erklang um 1/2 6 Uhr zur Verabschiedung der Taunus-Gruppe. Händeschütteln, Winken und das Versprechen, im Herbst zur Landkirchweih einen Gegenbesuch zu machen; so fuhr der Bus wieder ab in Richtung Westen. Froh des Erlebnisses und zugleich ein bißchen wehmütig angesichts der Trennung rüstete nun jeder zur Heimreise.

Es war ein schönes Wiedersehensfest und der Veranstalter darf zufrieden sein. Die Mühe hat sich gelohnt – die Ascher haben ihren Zusammenhalt wieder unter Beweis gestellt. ahr

Die Fußballer in Ansbach

Es ging uns folgender Bericht zu: Vorbei das dritte Treffen der Ascher Fußballer und ihrer Freunde vom 18.–20. Juni. Kleiner geworden ist das Häuflein aus beiden Lagern, die für und mit dem Fußball lebten; weit enger verbunden mit dem Geschehen am grünen Rasen als die Anhänger des heutigen Berufsspielerturns. Eigentlich sollte man noch nicht von einem Häuflein sprechen, da sich ja immerhin wieder fast fünfzig Besucher beim Gustl und bei der Julie zur Sommersonnenzeit in Ansbach getroffen haben. Aber freilich, vor vier Jahren waren die Räume brechend voll... Auch diesmal hatte sich schon am Freitagabend eine beachtliche Tischrunde versammelt. Am Samstag wurden die Reihen dichter. Aus der Nachbarschaft der Porta Westfalica im Norden, aus der Stadt mit Herz und Umgebung im Süden, vom Gestade der Naab im Osten und aus dem Westen jene, die bald am Neckar und bald am Rhein grasen. So manche aber, die früher immer da waren und deren Kommen man noch erhoffte, waren ausgeblieben. Im offiziellen Teil – dieser war lediglich von einer kurzen Begrüßung und der Bekanntgabe von Entschuldigungen und guten Wünschen für den Verlauf ausgefüllt, wobei die telegrafischen Wünsche des Senioren William Müller aus Wildenau besonders herausgehoben sein sollen – gedachte der Einberufer und Organisator August Bräutigam der seit dem letzten Treffen verstorbenen Freunde und Kameraden. Es waren dies Glasermeister Christof Hess, Kaminkehrermeister Karl Voit, der einstige Vollmannschaftsspieler Adolf Künzel und Sportfreund Rudolf Reiner. Den empfindlichsten Schlag hat die große Ascher Fußball-Familie durch den Heimgang von Hans Ortelgele erfahren, Freund und Vorbild der Jugend. Die Versammelten gedachten ihrer aller in stiller Trauer.

Ernster und heiterer Gedankenaustausch, fröhliches Geplauder über vergangene Zeiten mit ihrer Fülle von Erlebnissen beherrschten die Stunden; schnurrige Witze, wie sie Hans Silbermann in kaum erschöpfender Fülle auf Lager hat, unterstrichen die Geselligkeit. Eine Gruppe der Ansbacher Ascher hatte sich Samstag und Sonntag mit ihrem Bürgermeister Heller eingefunden. Dank an dieser Stelle für ihren Besuch.

Hinsichtlich zweier Pokale aus vergangenen Tagen verfügten die anwesenden ältesten einstigen DSV-Aktiven, daß der eine, ein goldverzierter Porzellanpokal, Erzeugnis der Selber Porzellan-Firma Krautheim, gestiftet vom 1. FC Selb, im Ascher Heimarchiv seinen Platz finden soll, während der andere, eine Trophäe aus Glas, dem einstigen ersten DSV-Obmann Gustl Just als Erinnerungsgeschenk überlassen wird, dessen Söhne aktive Fußballer in Geisenheim im Rheingau sind.

Abschließend kann man wohl nur mit stiller Wehmut feststellen, daß künftige Treffen sich wohl nur mehr auf mäßige Tischrunden beschränken werden.



Das Treffen des Mädchen-Jahrganges 1919

war auch dieses Mal wieder ein voller Erfolg. Die verdienstvolle Organisatorin, Frau Emmi Martschina, berichtet uns darüber: Siebzehn Kameradinnen aus Schule und Turnstunde, zum Teil mit Angehörigen erschienen, verbrachten am 5. und 6. Juni einige frohe und unbeschwerte Stunden in Heidelberg. Die Wiedersehensfreude war groß, beim Erzählen vergaß man die Zeit, und da alle mit ihrem Mädchennamen angesprochen wurden, fühlte man sich umso schneller zurückversetzt in unsere gute alte Heimatstadt. Dazu wäre noch zu vermerken, daß keine der Damen ihr tatsächliches Alter in ihrer äußeren Erscheinung verriet.

Schon am Samstagnachmittag hatten wir viel Freude an einem Bootsausflug auf dem Neckar durch das landschaftlich schöne Tal bis Neckarsteinach. Dort wurden bei Kaffee und Kuchen die ersten Erinnerungen ausgetauscht. Wieder in Heidelberg angelangt, fanden wir im Hotel „Stiftsmühle“, in dem ich auch die Zimmer reserviert hatte, die Tische für das Abendessen gedeckt vor. Das anschließende Beisammensein zog sich bis Mitternacht hin und war eigentlich der schönste Abschnitt des Treffens. Es wurde viel erzählt und gelacht, man hörte wieder einmal unverfälschtes Ascherisch, die Stimmung war glänzend und der Abend urgemütlich.

Am Sonntagvormittag fuhren wir mit sechs Autos auf den Königsstuhl, Heidelbergs Hausberg, von dessen Aussichtsturm aus man einen herrlichen Blick auf die Stadt, die Rheinebene und den Odenwald hat. Uns wurde die Sicht leider durch Talnebel verwehrt, und wir mußten uns mit einem Waldspaziergang zufrieden geben. Ich nehme aber an, daß die frische Luft allen gut bekommen ist. Bei der Abfahrt

machten wir am Schloßgarten Halt, um uns im Innenhof des Schlosses fotografieren zu lassen (Unser Bild).

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fuhren bereits die ersten ab, der Kreis wurde immer kleiner, und am Abend waren wir nur noch sieben Personen. In einem Odenwaldgasthaus feierten wir in äußerst vernünftiger Stimmung Abschied. Eigentlich können wir Ascher schon ein wenig stolz sein darauf, daß wir noch so zusammenstehen! Das ist vor allen Dingen durch den Rundbrief möglich, ihm verdanken wir nicht zuletzt unsere wiederaufgenommene Verbindung.

Sicher wird sich jeder noch lange und gerne an dieses Treffen erinnern. Ich persönlich habe mich sehr über das Kommen aller gefreut und bedanke mich nochmals herzlich für die mir zugehenden Aufmerksamkeiten! Ich habe alles sehr gerne arrangiert und hoffe, daß es in zwei Jahren ein frohes und gesundes Wiedersehen gibt, das, falls sich eine Organisatorin findet, einmal im Fichtelgebirge, in der Nähe unserer Heimat stattfinden soll.

Das Bild zeigt sitzend von links: Ludwig Berti, Schmidt Erika (Hess), Geyer Hilde (Burgmann), Voit Marianne (Singer), Fischer Erna (Merz), Anderson Eric, Numrich Gretl (Bachmann), Geier Elis (Ludwig), Köhler Erika (Krehan), Bareuther Elfriede (Jakob), Oßfolk Bertl (Silbermann). – Stehend von links: Glaessel H. H., Jaeger Erni (Müller), Aechtner Ernst, Hofmann Anni (Meißner), Tradowsky Willi, Künzel Elfriede (Seidel), Kneißl Elfriede (Werner), Kneißl Willi, Martschina Emmi (Grüner), Aechtner Inge (Ludwig), Anderson Traudl (Martschina), Voit Max, Ludwig Hans. – Nicht abgebildet: Auerbach Gertrud (Ehrenpfordt), Herbinger Margarethe (Martin).



DIE ASCHER HÜTTE hat Geburtstag

Die Feier des 75jährigen Bestandes der Ascher Hütte, die am 4. und 5. September 1971 in größerem Rahmen in See und auf der Hütte abgehalten wird, verspricht ein Erlebnis für alle Teilnehmer zu werden. Das reichhaltige Programm sieht u. a. die Mitwirkung der dortigen Trachtenkapelle, der Schuhplattler, eines Zitherspielers und Volkssänger, ferner eine Feldmesse auf der Hütte und eine Messe in der Kirche von See vor. Wer also Tiroler Brauchtum und Begegnung mit vielen Aschern sucht, ist zu der Feier eingeladen. Die Bevölkerung

von See und Kappl erwartet die Ascher. Das Programm wird in der nächsten Folge des Ascher Rundbriefes erscheinen.

Die Selber Heimatgruppe pausiert im Juli. Am 22. August kommt sie im renovierten Kaiserhof bei Liesl Hesse wieder zusammen. Der Gmeu-Vorsteher hofft, daß sich dann wieder recht viele Landsleute dazu einfinden; er lädt sie alle, auch aus der weiteren Umgebung von Selb, recht herzlich ein. – Der Juni-Ausflug nach Thiersheim verlief harmonisch und schön. Das Lokal war voll, bei Gesang, Musik und Humor verging die Zeit wie im Flug. Am Abend brachte der Zug dann die Selber wieder heim.

Die Freihandschützen und der Vogelschuß

Mit Tschingdarassa bum-bum-bum und bunten Laternen auf langen Stangen zogen sie am Samstagabend spät noch beim Dunkelwerden durch die Straßen.

Das war der „Zapfenstreich“, der einzige Zapfenstreich, der in meiner Kindheit Geltung hatte. Bei allem Eindruck, den der rechte echte militärisch-feierliche „Große Zapfenstreich“ später auf mich machte, die wehmütige Erinnerung an die Ascher Blaskapelle als Auftakt zum Freihandschützenfest konnte er nicht ganz verwischen.

Es war ein weiter Weg zum „Tellplatz“, aber er lohnte sich. „Reitschulen“ im wahren Sinne des Wortes, mit den hölzernen Schaukelpferdchen, zweistöckig und beleuchtet, mit einer guten, alten, klingenden Drehorgel, entzückten das Kinderherz. Heute wird es wieder modern, und sei es auch nur als versnobter Gartenschmuck, das Pferd und die Drehorgel. Die allzu technisierte moderne Jugend sehnt sich halt nicht nur im Maxirock nach ein bißchen schützender Tradition. Aber ich wollte mich eigentlich in sentimental-glücklichen Erinnerungen über vergangene Bratwurstdüfte, entflozene Luftballons und eine Tüte voll „Weuches“ ergehen. Das „Weuche“, was war es eigentlich? Es war neben dem echten türkischen Honig die Hauptattraktion am „Süßen Stand“. Es waren keine Geleefrüchte, es war auch nicht nur Süßstoff und Farbe. Lag es am böhmischen Zucker, daß es so gut war?

Und dann die Bratwürste! Wer in Bayern beheimatet ist, oder gar um Nürnberg herum, mag sich glücklich schätzen. Aber alle, die es weiter weg verschlagen hat, vermischen sie.

Die langen, dünnen, braunen Würstchen auf Holzkohlenglut waren mit nichts zu vergleichen. Mit einem kleinen Reisigbesen wurde das Feuer angefacht, nicht so modern wie das heutige „Barbeque“ mit Blasebalg und allen Schikanen. Die roten und erhitzten Gesichter der weißbeschrzten „Brater“ standen souverän hinter dem Rost, mit dröhnender Stimme Weib und Kindern Befehl erteilend. Semmel mußten geholt werden und Stollen geschnitten, und die „Würscht“ vom Isak könnten eigentlich auch schon da sein...

Es war eine recht anstrengende und die ganze Familie in Atem haltende Sache, dieses Privileg des „Bratwurstbratens“!

Und noch etwas gehörte zum Festplatz, was ich später auf allen westdeutschen Rummelplätzen vermißt habe: das Konfetti gewesen wäre! Was tats, daß später Platz, wenn nicht die Hetz mit dem Konfetti gewesen wäre! Was tats, das später der bunte Segen unvermeidbar aus Schuhen und anderen Kleidungsstücken über Teppich und Stühle verstreut wurde. Festbummler nahmen das in Kauf.

Und am Ende des Freihandschützenfestes kam das langerwartete, mit viel „Aaahs und Oohs“ bestaute Feuerwerk. Da war es halt noch eine Attraktion, und man nahm nasse Füße und einen weiten Heimweg in Kauf, um vom Hasenlager aus hinüberzuschauen.

Man wanderte müde und zufrieden heimwärts und freute sich – aufs Vogelschießen...

Das war mitten in der Stadt und der ganze Anger duftete danach. Welch eine Aufregung, wenn der Vogel in der nachbarlichen Tischlerei entstand! Wenn man den Doppeladler ehrfürchtig aus der Nähe bestaunen konnte mit seinen bunten Farben und der goldenen Krone. Später hatte er dann nur noch einen Kopf... Trotzdem war die Kinderseligkeit die gleiche, am langen Strick mitzuziehen bis hinauf zum Schießhaus. Der Vogelschußsonntag, wenn

es anfang dunkel zu werden, wenn die Lichter schon brannten, da war die höchste Glückseligkeit, noch einmal mitzudürfen; dann fühlte man sich schon so erwachsen.

Es war August, und die Lichtarbeit fing an, sagten die Alten. Ganz so lange arbeitete man damals nicht mehr, aber trotzdem merkte man, daß das Jahr den Höhepunkt überschritten hatte; im Gegensatz zu hier, die 300 km weiter östlich machten sich bemerkbar...

Vogelschießen, das Volksfest einer ganzen Stadt und aller Dörfer ringsum, war Höhepunkt des Sommers.

Dora vom Niklas

August Bräutigam:

Im Ascher Waisenhaus

(II)

SCHULWEGE

Wir Waisenkinder waren einheitlich gekleidet. Welcher Schneider (Schneiderin) für uns arbeitete, habe ich nicht mehr in Erinnerung. Wohl aber ist mir der Meister noch fast gegenwärtig, der unser Schuhwerk reparierte: der Weubl-Schousta in der „Drekgass“. Wie ändern sich doch die Zeiten! Heutzutage beginnt das freie Wochenende schon in den Spätnachmittagsstunden des Freitag. Damals war beim Werner noch laufender Kundendienst, wenn wir in der siebten oder achten Abendstunde des Samstag mit Roth unsere Schuhe zurückholten. Und es war immer am Samstag und nicht selten hieß es noch ein wenig verweilen, weil andere Kunden auch noch abgefertigt wurden. Und alles wickelte sich in der Küche ab, wo manchmal bereits das Badewasser für die beiden Kinder gemischt wurde. Sie hatten es noch nicht so vornehm wie wir Waisenkinder; wir badeten ja schon mit Warmwasser aus dem Badeofen, hier aber mußten noch das Holzwanne und das Wasser vom Herd herhalten. In diese Stimmung einer zu Ende gehenden Arbeitswoche, Feierabend zugleich gemischt mit Vorfreude auf den Sonntag, paßte der Werner-Großvater, den ich nie ohne Käppchen gesehen habe. Er, die kleinen Häuser der Umgebung und das Plätschern des Rähakastens vorm Hause vereinigen sich in meinen Gedankengängen zu einem Grußbild aus längst vergangenen Tagen, die wir einst – heute ist man ja dazu viel zu nüchtern – als die gute alte Zeit bezeichneten.

Woher kommt es denn nur, daß ich gerade die Johannesgasse so vorrangig in meinen Erinnerungen eingeschlossen habe? War es vielleicht der erste Ausgang, der Gang zur evangelischen Kirche, der mich mit meinen Schicksalsgenossen durch diese charakteristische Alt-Ascher Gasse führte? Die geistige Verbindung mit dem Niklasberg findet ihre Erklärung darin, daß mein Großvater, der übrigens über ein Jahr lang noch Zeitgenosse des Ersten Napoleon war, in dem später dem Sodawasser-Fischer gehörenden Haus in der Johannesgasse zur Welt kam und seine Jugend dort erlebte. Und da sei gleich noch das kleine Hintergäßchen erwähnt, Einfahrt für die anrainenden Häuser, die bei dem Häuschen des Stadt-Oberwachmannes Beck begann und

Das Drexler-Rätsel

(IV)

Falls wir keine weiteren Zusendungen erhalten, ist mit diesem vierten Rätsel unser Vorrat leider erschöpft.

DER SCHLITTSCHUHLÄUFER

Im Wintersport ist *eins* noch nicht gewandt. Drum führte *zwei* ihn neulich an der Hand

und sagte: „*eins-zwei*, gib gut acht, dann lernst du bald, wie man Figuren macht.

Lösung der „Leichten Reime“ im Juni-Rundbrief: Die zu ergänzenden Worte sind Geranke, Schranke, Pranke, Franke, Kranke, Tranke, danke.

Die Einsender dieses Rätsel, Else und Christian Swoboda, kamen gleich drauf, daß da etwas „manipuliert“ worden war. Die letzte Zeile „Gefiel es dir? Dann, Freund: ich danke“ – hat nämlich der Rundbrief dazugesetzt, weil er den Eindruck hatte, daß da bei der Abschrift vor zwanzig und mehr Jahren etwas übersehen worden sei. Die Swobodas schreiben jetzt: „Du, lieber Rundbrief, bist ein kleiner Wicht. Dein Drexler-Rätsel III, es stimmt nicht. Die letzte Zeile hast du selbst dazugereimt. Der Herr Inspektor hätte da gemeint: Dies ist nicht ganz präzise. Doch dank ich trotzdem. Tschüs!“

zwischen den Häusern Krauß und Stöhr-Bäcker in der Steingasse ausmündete.

Aber wir waren ja beim Schuhwerk. Da darf ich einschalten, daß wir im ersten Kriegswinter und auch später während der kalten Jahreszeit die klobigen Holzschuhe – in Holland nennt man sie Klompen – benützten. Über den Strümpfen trugen wir Tappala, eine Fußbekleidung, die auch in den Turnstunden benützt wurde. Wir hatten die Tappala auch im Hause an, sobald das Barfußgehen vorbei war. Die Holzschuhe waren nicht schlecht. Wenn man damit auf dem Schulwege die Lange-gasse erreicht hatte, gings mit etlichen Zwischenwettern beachtlich rasch den Bürgersteig am Klaubertschen Park entlang. Beim Freiberger erreichten wir dann eine respektable Geschwindigkeit, überquerten in gekonnter Stellung eines Schlittschuhläufers, besser gesagt eines Meister-Heixlers, die hier platzbreite Roglerstraße und landeten, vorbei am Gelbgießer Reinel und Hartig-Tischler, auf der bremswirkenden Sandnarbe entlang der Schmalseite der Stein-schule. Womit wir eigentlich schon den gewohnten Schulweg beschrieben haben. Nicht nur gewohnt, sondern auch als der kürzeste verlangt, denn wir konnten es uns nicht erlauben, auf dem Heimweg herumzutrodeln. Daher auch kein Umweg durch die schon vor dem Kriege bereits sauber gepflasterte Herrengasse mit ihrem kleinwürfeligen Bankett. Ein möglicher Schulweg war die Fahrt, die beim Huscher-Schlößchen ihren Anfang nahm und parallel zur Herrengasse verlief. Im unteren Teil dieses Weges, von dem aus man durch den großräumigen Klauberts-Park zur Lange-gasse hinüberblicken konnte, gabs ein Türl, durch das man beim Dampfhaus der

32

Sport verlangt Kraft-
BRACKAL macht fit!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

Klaubertschen Weberei in die im Fabriks-
hof endende Sackgasse gelangte. Am M.
Glaesselschen Fabrikgebäude und am
Wohn- und Bürohaus der Baufirma Ernst
Hausner vorbei war man da rasch in der
Steingasse auf der Höhe der Gaststätte Per-
let und nach wenigen Schritten bei der
Steinschule.

Auf dem meist benützten Schulweg durch
die Hamerling- und Gabelbergerstraße
überquerten wir oberhalb des Bauhofs
Hausner zunächst ein Stück Brachland, das
damals bis zur Langegasse hinüberreichte.
Ich könnte heute noch aus dem Kopf Haus
für Haus hersagen, die wir auf unserem
Schulweg passierten. Das würde aber zu
weit führen und so sei denn hier nur einer
der Häuser im Bilde gezeigt, wie es sich
heute darbietet: Die Bäckerei Grosam, die
zu meiner Waisenhauszeit noch gar nicht
in dieser Form erbaut war. Jetzt beginnt
sie schon zu verfallen.



Die Bebauung des erwähnten Brachlan-
des ließ dann dort Textilbetriebe ent-
stehen, durch welche die Neue Welt deutlich
den Industriecharakter der Stadt anzuneh-
men begann. Bis zum Beginn des 1. Welt-
kriegs hatte es dort nur die Betriebe Robert
Kirchhoff und Nitzsche gegeben, zu denen
dann die Firmen Daniel, Klaus & Co
(Rothemund), Köhler und Brüder Wunder-
lich stießen.

So wie ich das kleine, wie aus einer Mär-
chenwelt stammende Haus des Polizeibe-
amten Beck in der Johannesgasse häufig
auch heute noch wie den Mittelpunkt eines
Romanes oder einer schönen Geschichte
sehe, so ergeht es mir auch mit dem Häu-
schen Bauernfeind in der Langegasse, das in
den Maßen etwa das gleiche war. Reizend
auch das Haus Müller-Schwab, das sich
hochthronend über der Landschutzmauer
an der Gabelung der Langegasse und der
Töpfergasse hinduckte. (Wird fortgesetzt)

H. H. Glaessel:

Frühe Gewerbeschuljahre

(II)

Ich erwähnte schon, daß an unserer
Staatsgewerbeschule auch ein gediegener
Deutsch- und Geschichtsunterricht erteilt
wurde. Ihn erteilte Professor Karl Kristl.
Er kam als junger Lehrer an unsere An-
stalt. Heute noch steht er mir auch in
seiner äußeren Erscheinung in guter Erin-
nerung. Ein schwarzer Schnurrbart zierte
sein Gesicht, dunkle Augen und eine hohe
Stirne mit etwas Geheimratssecken voll-
deten den guten Eindruck dieses ausgezeich-
neten Mannes. Sein Vortrag in der Litera-
turgeschichte erstreckte sich von den An-
fängen der deutschen bzw. germanischen
Literatur über jene des Mittelalters bis in
die damalige Gegenwart (1910). Namen
wie Paul Heyse, Richard Dehmel, Detlev
von Liliencron, dann unsere damaligen
österreichischen Gegenwartsdichter wie
Franz Keim, unser lieber Peter Rosegger,
Robert Hamerling, Ottokar Kernstock wur-

den ein lebhafter Begriff für uns jungen
Schüler. Und dann sein hervorragender
Geschichtsunterricht! Zu den damals üb-
lichen Jahreszahlenkenntnissen sagte er: „Ich
verlange von Ihnen nicht eine Unzahl ge-
schichtlicher Daten, die Ihnen den Ge-
schichtsunterricht vergällen würden. Aber
jene Jahreszahlen, die für den Geschichts-
ablauf von Bedeutung sind, müssen Sie sich
einprägen.“ Prof. Kristl „prüfte“ auch nicht,
sondern er verließ sich zur Beurteilung
des Schülers auf den Allgemeindruck.
Die „soziale Frage“, die hinsichtlich der
sozialen Einrichtungen, der Gesetzgebung
und der Gewerkschaften noch in den Kin-
derschuhen steckte, brachte uns Prof. Kristl
eindringlich nahe. In den Schülern, die
Aussicht hatten, später Arbeitgeber zu
werden, weckte er Verständnis für sozia-
les Verhalten. In seiner Geschichtsauffas-
sung vertrat er den Standpunkt, daß die
germanischen Völker gegenüber den slaw-
ischen immer mehr ins Hintertreffen ge-
raten werden; diese Weitsicht erwies er zu
einer Zeit, als Deutschland auf einem Hö-
hepunkt seiner Macht stand.

Wer bei Prof. Karl Kristl mitging, bekam
seinen Unterricht als wertvollen Bestand-
teil seiner Allgemeinbildung mit. Prof.
Kristl war mit der Ascherin Hulda Rudolf
verheiratet; sein Sohn ist heute Vizepräsi-
dent des Oberlandesgerichts Nürnberg. Die-
ser erbte von seinem Vater auch die schöne
Singstimme. „Bei Goethe“ sang uns Prof.
Kristl z. B. Teile aus dem Erlkönig vor. –
Während des Ersten Weltkriegs übersiedelte
Prof. Kristl nach Brünn, wo der von mir
noch heute in herzlicher Erinnerung
stehende Lehrer leider in jungen Jahren
starb.

Sein Kollege, mit dem ihn eine aufrich-
tige Freundschaft verband, war Prof. Ro-
bert Weber, bei dem wir Unterricht in
Handels- und Wechselkunde, Handelskor-
respondenz und Buchhaltung erhielten.
Von ihm wurden wir in diesen Fächern
gründlich für unser zukünftiges Leben
vorbereitet. Er war ein großer, stattlicher
Mann, der ein Schmerzbäuchlein vor sich
hertrug. Im Unterricht war er sehr ernst
und in seinen Stunden herrschte eiserne
Disziplin. Seine Frau war die Tochter des
Direktors der Ascher Sparkasse Joh. Erd-
mann Künzel. Der einzige Sohn lebt, so
viell ich weiß, als Rechtsanwalt in Selb.

Mit Kristl und Weber befreundet war
unser Zeichenprofessor Paul Prosperi, der
im ersten und zweiten Jahrgang unser
Klassenlehrer war. Von ihm lernten wir
Fachzeichnen, das heißt wir mußten Zeich-
nungen, die wir im Zeichenunterricht an-
gefertigt hatten, auf Gewebetchnik über-
tragen, eine Tätigkeit, die besonders für
künftige Musterzeichner von Bedeutung
war. Mit dem eigentlichen Zeichenunter-
richt konnte ich mich nie recht befreunden,
denn ich war von der Bürgerschule her
gewohnt, nach der Natur zu malen, wäh-
rend bei Prof. Prosperi alles stilisiert wer-
den mußte, was mir ziemlich langweilig
vorkam. Ich erntete bei ihm daher keine
Lorbeeren. Er malte aber in seiner Freizeit
selbst eifrig und in seinem Kabinett hing
eine Reihe von Aquarellen, Motive aus un-
serer Ascher Heimat. So sehe ich ihn vor
mir bei seinen Gängen durch die Stadt:
Hellgrauer Gehrock, die Hose in gleicher
Farbe, breitkrepiger heller Panamahut,
Malkasten, Mappe und Staffelei unterm
Arm – jeder Zoll ein Künstler. In seinem
Lehrerkabinett hing als Aquarell eine blü-
hende Agave, in fast Mannesgröße. Links
unten stand in lateinischen großen Buch-
staben: Agave, rechts sein Name in gleicher
Größe. Er bekam daher von uns den Spitz-
namen: Agaveprosperi. Auch Poly nannten
wir ihn; warum, weiß ich heute nicht
mehr.

Wie streng damals die Bräuche waren,
möchte ich im Zusammenhang mit Prof.

Prosperi, unserem Klassenvorstand, erzäh-
len: Unsere Sperrstunde war 8 Uhr abends.
Später durften wir nicht mehr im Freien
sein, ausgenommen während der Ferien.
Die Sonnenwende tat uns den Gefallen
nicht, in diese Ferien zu fallen. Also wa-
ren mein Bruder Max, Richard Jaeger, Al-
fred Putz und ich gezwungen, gegen die
Schul-Disziplin zu verstoßen, weil wir ja
die Feuertrede am Hainberggipfel hören
wollten. Daß wir uns nachher zu einem
Bier vors Unterkunftshaus setzten, bekam
uns schlecht. Nicht wegen des Bieres, son-
dern weil plötzlich die Professoren Hinke
und Güttler („Moses“) vor uns standen,
spöttisch lächelnd „Prost!“ wünschten und
uns im Übrigen aufforderten, nun das
„Gelage“ aber zu beenden. Am nächsten
Morgen wurde ich zu Prof. Prosperi befoh-
len. Es entspann sich folgender Dialog: „Sie
wurden gestern von den Kollegen Hinke
und Güttler beim Biertrinken ertappt.
Stimmt das?“ – „Ja.“ – „Daß Sie die Sperr-
stunde überschritten, möge hingehen. Aber
Bier zu trinken, das geht zu weit. Hätten
Sie sich nicht ein Glas Milch bestellen
können?“ Nun ritt mich der Teufel: „Zur
Sonnenwende haben die alten Germanen
keine Milch, sondern ihren Met getrunken.
Wir wollten den alten Brauch nicht schän-
den.“ Der Vorfall löste eine Konferenz
aus. Die drei älteren Delinquenten erhiel-
ten vier Stunden Karzer, den sie an einem
Sonntagvormittag absitzen mußten, ich als
der Jüngste sollte eine Sittennote kriegen,
was dann aber irgendwie abgebogen wurde.
Prof. Prosperi war mir eine Zeitlang
wegen meiner vorlauten Erwidderung gram.

So also wurden wir an die Kandare ge-
nommen. Erst im vierten Schuljahr, also
schon als Achtzehnjährige, durften wir bis
10 Uhr abends bestimmte Gaststätten, die
von Professoren kontrolliert wurden, besu-
chen. Das alles war zweifellos zu streng.
Heute schlägt das Pendel an den Ober-
schulen in massiver Form auf die andere
Seite aus, und das scheint mir noch schlech-
ter zu sein – von den Zuständen an den
Universitäten gar nicht zu reden.

In der Töpfers-Lucken

Es gab einmal eine Neuberger Zeitung

Im Jahre 1908 erschien erstmals eine Mo-
nats-Zeitschrift mit dem Titel „Neuberger
Bote für das Ascher Land“. Wie lange sie
existierte, ist uns nicht bekannt. Die uns
vorgelegene Nummer, die sich im Besitz
eines Neuberger Landsmannes befindet,
verzeichnet den 2. Jahrgang, November
1909. Im Impressum des vierseitigen Blätt-
chens in der Größe des Ascher Rundbriefs
steht zu lesen: „Herausgeber des Blattes
und verantwortlich für dasselbe sowie für
sämtliche Beilagen Pfarrer Rotter in Neu-
berg. Druck von Fritz Záh in Asch.“ Un-
ter dem Blatt-Kopfe ist weiters vermerkt:
„Erscheint monatlich. Preis Krone 1.24 ein-
schließlich Postsendung oder Zustellung ins
Haus. Mit den Beilagen ‚Für unsere Kinder‘
und ‚Der Heidenfreund‘ 40 Heller mehr.
Erscheinungsort: Neuberg, evangelische
Schriftniederlage (Pfarrhaus)“.

Auf der Titelseite berichtet das Blatt
über den Neuberger Evangelischen Frauen-
verein und lädt unter dem Titel „Heil un-
serm Frauenverein!“ zu einer Jahresfeier
desselben ein. Im Mittelpunkt des Fest-
abendes stand die Aufführung eines Schwan-
kes „Im Jahre 2000“. Die fünf Mitwirkenden
hießen Ida Jäger, Ernst Jäger, Anna
Bareuther, Julius Penzel und Georg
Schmidt. (Wär nicht schlecht zu wissen,
wie man sich im Jahre 1909 das Jahr 2000
vorgestellt haben mag...) Neben Kirchen-
nachrichten, Gedichten (zumeist von Wil-
helm Busch) und einigen Inseraten ent-
hält der „Neuberger Bote“ vom November
1909 auch eine geheimnisumwitterte No-
tiz folgenden Inhalts:

„Der Gallustag (d. i. 16. Oktober) ist für uns Neuberger ein kritischer Tag erster Ordnung; so auch dieses Jahr wieder. Seitdem verlautet, daß die ‚Töpferslucken‘ vermauert werden soll. Wir beantragen, folgendes Marterl dort anzubringen:



mit der Unterschrift: In des Töpfers Lucken tut er rum sich drucken. Daß Gott uns vor ihm geb Ruh, machten wir die Lucken zu.“

Offenbar hat es sich da um einen Brandstifter gehandelt. Das läßt auch eine aus dem Jahre 1909 stammende Handschrift vermuten, die in ungefügten Reimen den Schleier des Geheimnisses etwas lüpfte. Es steht dort zu lesen:

Nun häts bald zum drittenmal brennt,
am 16. Oktober 1909,
wenn nicht der Nachtwächter Preuß
gleich wär hergerennt.
Früh um 1/4 3 Uhr schon
in des Töpfers Lucken
in Hausschuhn und ohne Stock
tut er sich rum drucken.
Riecht nach Spiritus sehr stark,
nun, 's wird schon mal passen,
dich bei einer frischen Tat
gleich beim Schopf zu fassen.
Denunziern und 's eigne Haus

anzünden

hält er ja für keine Sünden.
Ja, auch fremder Leute Gut
ist bedroht von seiner Glut.
Ein ganz schönes vierblättriges

Kleeblatt

hast du, liebes Neuberg, du:
Toffel, Wenzl und an Schwarztn
und an Nazl aa dazu.

Soweit also das, was wir an „Dokumenten“ über den „Fall“ vorliegen hatten. Sollten alte Neuberger mehr wissen und es für interessant genug halten, daß die näheren Umstände erzählt werden, so läßt der Rundbrief sie gern zu Wort kommen.

Vom Gowers:

In Traum Daheum

Leitla, wenne oft droadenk, woi uns de Tschuschn assegecht han, nãu wia ich a Narr. Vos han denn mir fãra schãina Heumat ghatt! Wenn ich frõih af Asch in d'Arwat ganga bie üwern Lõrchapãrl asse, dãu han die Bauern scha frõi bazeitn g'ackert, gmaht und gwerkt. Und spaat af d' Nacht nu hãut ma des schãina Dãngln assn Hiafn assaghãiat. Und wenn die Bauern mit da Peitschn sua schãia knallt han, dees hãut mir aa immer sua gfalln. Und woi schãia woars denn allawaal in Summer, wemma a wãng in Wold immerschtreina kunnt nãu Schwammern ower nãu Beer. Wenn die Vãagl sua gsunga han und ma hãut sa Bindl Schwammer heumtrogn, vos woa denn dees fãra Freid!

Ich koa halt die Heumat niat vagessn. Vos woa ich denn fãra oagseahna Moa gwesn daheum in Wernerschraath! Ich ho a Haus ghatt, Wies, Fõld, Wold und Gartn. Und des allas wos ich ghatt ho, des is õitz ban Teifl. Suaows koa ma nea aashaltn, wens eun niat alleu sua gãiht. Waals ower alln annern aa sua ganga ist, is ma halt driwer weegkumma.

Ower seitdem daß ich in da neia Heumat bie, dãu tramt mia jeda Nacht vos va da altn Heumat. Neile hãut mia sua-gãua amal tramt, ich woa da Wernersch-



Bade-Nixen vor sechzig Jahren

Die Badezeit hat ja nun doch endlich wieder einsetzen können, nachdem sie – zumindest in Bayern – der Juni jãh unterbrochen hatte mit seinen kalten und nasen Wochen. Da mag ein Blick über mehr als fünf Jahrzehnte zurãck gestattet sein. Im Ascher Schwimmteich gab es damals noch zwischen den Geschlechtern getrennte Badezeiten. Vom Damenbad jener Zeit

kündet unser Gruppenbild, verblichen und etwas grau geworden, aber hoffentlich noch deutlich genug zu erkennen. Die Einsenderin nannte uns die Mädchennamen: Vorderer Reihe von links: Elis Wagner †, Alma Wendler, Tini Wagner, Bertl Merz, Giese †. Stehend: Idl Braun, Bertl Wunderlich †, Lydia Gugath †.

reither Bürgermaaster. Owar dãu howe me stolz gmaht, und dãu hãut sich aa ma Vatta stolz gmaht! Dãu sãnn mir zwãi in Dorf immaganga und hann die Grenzstoa kontrolliert. Woi da Traum vabei woa, nãu woa da Stolz und die Grãußekeit wieder vafluagn. Nãu howe wieda oas Maurerwerkzeich denkt und oas Fabrikswewern. Nãu woa da Beedlook wieder daheum oan Uafmstangl ghanga.

Neile hãut ma tramt, ich woar bara Bauasmad am Frei und af oamal is da Bauer mitn Ohsnzaum kumma. Oitz howe za da Mad gsagt, wos sõlle denn õitz machn? Oitz is koa annara Ausweech mãiha, hãut die Mad gsagt, als du mouft ban Buadnfenster assekroichn. Und woi ich bin assekrochn, is da Fensterstuak asbrochn und ich bi mit dean Fensterstuak in Gartn eugfalln. Des hãut an Mordsplatscher gmaht und dãu driwa bine afgwacht, Gottseidank. Ower ganz schãi gschwitzt howe, wens aa nea a Tram woar.

Und sua tram und denk ich halt va daheum jedan Tooch und jeda Nacht. Dãu siahre, woi die Ascherleit nach Niederraath zan Sailing zuagn sãnn. Und woi mir alla af d' Neibercher Bittlings-Kirwa ganga sãn, ower afs Stoagrãina Kõichlfest. Die Stoagrãina hann ihra Kõichla aus Margarinebutter assabachn, dõi hann prima gschmeckt.

Oitz kinnan mia af koa setts Fest mãiha gãih, near droadenkn, des kinna mir scha nu. Und droadenkn und davoa trama, des wiare, sualng ich leb.

Wir gratulieren

92. Geburtstag: Frau Emilie Böttiger (Neuberg) am 20. 7. in Schwãibisch Hall, Karlsbader Weg 13.

91. Geburtstag: Frau Klara Schindler (Nassengrub) am 11. 6. in Schõnwald/Ofr.

80. Geburtstag: Frau Elsa Martin (Niederreuth) am 26. 7. in Freilassing-Surheim, Reiterweg 4. – Herr Hermann Schwab (Fabrikbeamter bei Geipel) am 1. 7. in Niederhofheim/Ts., Heidestraße 35. Als Absolvent der Ascher Textilgewerbeschule hatte der Textiltechniker die Voraussetzungen für eine leitende Stellung mitgebracht. Seine stets korrekte Haltung und

seine verbindlichen Umgangsformen stehen bei seinen alten Landsleuten in guter Erinnerung. Er ist stãndiges und tãtiges Mitglied der Heimatgruppe „Tanus-Ascher“. – Frau Leni Wurnitzer, Witwe des ehem. Ascher Stadtbeamten Adolf W. (Turnergasse) am 15. 7. in Hõhenberg i. Tal bei Neumarkt/Opf., wo sie bei Tochter und Schwiegersonn Martin gut umsorgt in geistiger Frische ihren Lebensabend verbringt.

70. Geburtstag: Herr Georg Geier (Polizeibeamter, Egerer Straße 50) am 24. 6. in Geisenheim/Rheingau, Winkler Str. 116. Als langjãhriger Leiter der Heimatgruppe „Rheingau-Ascher“ wurden bei dieser Gelegenheit seine groaen Verdienste um die Wacherhaltung des Heimatgedankens und der landsmãnnischen Zusammengehõrigkeit gebührend gewãrdigt. Am 6. Juni überreichten ihm seine Landsleute eine grafsch schõn gestaltete Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenbürgermeister der Ascher Gmeu im Rheingau. Sichtlich gerührt dankte Lm. Geier für die Ehrung. Die Mitglieder der Heimatgruppe hoffen, daß ihr bewãhrter Gmeuvorsteher noch lange Jahre seine Kraft in den Dienst der guten Sache stellen kann. Sie danken ihm auch auf diesem Wege nochmals für seine Treue. – Herr Ernst Künzel (Mouhm) am 25. 7. in Mãnchen, 8 Grafinger Straße 81. – Herr Adam Michl (Andreas-Hofer-Straße 30) am 12. 7. in Nentershausen, Hopfenberg 7. – Herr Wenzel Garreis (Pestalozzistraße 2319) am 3. 7. in Selb, Kopernikusstraße 8.

Wiederholte Bitte

Das Konto für Spenden an Heimatverband und Ascher Hütte

Wir wiederholen dringend unsere Bitte, Spenden für den Ascher Heimatverband (mit Archiv und Hilfskasse) sowie für die Ascher Hütte nicht mehr an Geschãftskonten des Ascher Rundbriefs zu überweisen. Die Firma lautet seit 1. 1. 1971 „Druckerei und Verlag Dr. Benno Tins Sõhne“, d. h. der Rundbriefmacher hat, wenn er auch als solcher weiterhin tãtig ist, seinen gesamten Betrieb, zu dem eben auch der Verlag gehõrt, seinen beiden Sõhnen überschrieben.

Bei Spendenzahlungen an die Konten dieser Firma muß nun jedesmal umständlich umgebucht werden. Das ist der schlechte Grund, warum wir nochmals bitten, Spenden entweder als Bargeld, per Scheck oder per Postanweisung an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9, zu senden, bei Überweisung aber das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München, Kto Nr. 371/3182 zu benützen. Vielen Dank dafür!

Ascher Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse:
 Adolf und Auguste Popp (Asch bzw. Politz a. d. Elbe) jetzt in Erkersreuth, Jahnstraße 4, in treuer Erinnerung an die alte Heimat **100 DM** – Im Gedenken an Herrn Dr. Bruno Ritter von Emmi Hartig Fulda **10 DM**, Heinrich Rank Ffm. **10 DM**, Dr. Dr. Gustav Friedl Karlsruhe **20 DM** – Im Gedenken an seinen Freund Heinrich Zwack in Memmingen von Erich Egelkraut Hof **10 DM** – Statt Grabblumen für Frau Emma Hohberger in Langenbrücken von Fam. Wilh. Härtel Hof **30 DM** – Im Gedenken an Frau Emma Bergmann in Neumarkt von Ertl Weinert Meltmann **20 DM** – Im Gedenken an seine verstorbene Frau von Ed. Bergmann Eitville **20 DM** – Als Dank für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes: Marie und Emilie Lustinetz Bad Schwalbach **100 DM** – Ida Geyer Selb **10 DM**, Elsa Rubner Selb **20 DM**, Frida Heuberger Schwarzenbach **10 DM**, Lisel Schneider Neuhausen **10 DM**, Milly Menzel Hof **10 DM**, Frieda Gemeinhardt Schotten **10 DM**, Lotte Schwalb Bruck **10 DM**, Hermann Schwab Niederhofheim **20 DM**.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Rudolf Reiner in Unterhaching von Gertrud Krause Gießen **20 DM**, Fam. Ernst Müller und Wolfgang Fritsch Unterhaching **20 DM**, Fam. Herbert Joachim München **20 DM**, Fam. Bachmayer München **10 DM** – Kranzablässe für Frau Emma Fuchs in Hungen von Robert Jackl Hungen **25 DM** – Statt Grabblumen für Frau Gisela Walter in Sandershausen von Wilh. Weidhaas Tauberbischofsheim **20 DM** – Im Gedenken an Frau Emma Hohberger von Fam. Herbert und Helmut Schwab Langenbrücken **20 DM** – Edi Geyer München anlässlich seines 76. Geburtstages **20 DM**, Lotte Schwalb Bruck anl. ihres 75. Geburtstages **10 DM**.

Unsere Toten

Im Alter von 73 Jahren starb in Hermülheim bei Köln am 15. Juni Herr Dipl.-Ing. Ernst Schmidt. Als Sohn des ersten Direktors der Westböhmisches Elektrizitätswerke (WEW) in Asch absolvierte er das Ascher Gymnasium und studierte dann nach dem Ersten Weltkrieg an der Prager TH Elektrotechnik. Der hochbegabte Techniker widmete sich nach Vollendung seiner Studien der Forschung. Nach der Vertreibung baute Ernst Schmidt in Hermülheim ein modernes Laboratorium auf.

Frau Anna Wunderlich geb. Lindauer (Neuberg) starb nach langer Krankheit am

18. 6. in Wunsiedel, Waldstraße 45. Ihr freundliches Wesen hatte ihr viel Sympathie erworben. Es eignete ihr auch tiefe Heimatverbundenheit.

Was tun bei Anschriftenänderung?

Der sog. Postzeitungsdienst, dessen sich auch der Ascher Rundbrief bedient, um zu seinen Beziehern zu gelangen, wurde im Zuge einer durchgreifenden Rationalisierung (Umstellung auf Elektronische Datenverarbeitung usw.) für die Verlage und auch für die Bezieher sehr viel komplizierter gemacht. (Wollen hoffen, daß wenigstens die Post davon profitiert; vorläufig hat es noch immer den Anschein, als ob auch die Zeitungsstellen mancher Absatzpostämter ihre Schwierigkeiten damit haben.) Wir wollen unsere Leser nicht mit den vielen verwirrenden Neuerungen quälen, sondern nur auf einen Punkt hinweisen:



Bei Anschriftenänderungen gibt es nur einen sicheren Weg, ohne Unterbrechung den Rundbrief weiter zu erhalten, nämlich den der Ummeldung beim Postamt. Hier gibt es ein Formblatt. Und hierfür muß man – das scheint die Hauptsache zu sein – 90 Pfennig blechen. Wenn dieser Obolus erlegt ist, dann geht die Sache in Ordnung. Jeder andere Weg bleibt angesichts der Labilität, in welche der Postzeitungsdienst durch seine „Verbesserungen“ geriet, unsicher und zeitraubend.

Wenn Sie dem Postamt Ihren Umzug nicht melden, sondern nur uns Ihre neue Anschrift schreiben, dann bitte uns unbedingt mitteilen, daß Sie bei der Post nichts veranlaßt haben. Nur so vermeiden Sie Doppelgeleisigkeiten. Melden Sie aber uns und dem Postamt (bei diesem gegen

TRUNKENHEIT

Scheine, o Sonne, mit leuchtender Kraft!
 Blühet, ihr Blumen, in üppigster Pracht!
 Felder und Wälder, wie seid ihr so schön!
 Ich möchte vor Freude und Wonne

vergehn.
 Und preise den Schöpfer, der all dies
 erdacht,
 wie hat er die Welt doch so schön gemacht!
 Abglanz der Gottheit bist du, Natur,
 dazu gehör auch ich, wenn als Stäubchen
 auch nur.
 Berta Dobl †

90 Pfg. Gebühr), dann schreiben Sie uns bitte ebenfalls: „Beim Postamt haben wir 90 Pfg. für Umschreibung erlegt.“ Auch dadurch wird dann Doppelgeleisigkeit vermieden.

Wir bitten um Nachsicht, daß wir unsere Bezieher mit solchem Kram belasten müssen. Aber der Postzeitungsdienst hat seine Tücken.

Soziale Spalte

Versicherungsunterlagen aus der Heimat erhöhen den Rentenanspruch

In einem vorausgegangenen Beitrag wurde aufgezeigt, daß Ordnung in den Versicherungsunterlagen die Rentengewährung sehr beschleunigen kann. Dies gilt auch für die Vollständigkeit der Versicherungsnachweise aus der Heimat. Nun sind vielen Landsleuten die Bestimmungen darüber nicht mehr bekannt. Deshalb soll der nachstehende Artikel eine Orientierungshilfe sein.

Rentenversicherung in der CSR bis zum 30. 9. 1938

Für die Angestellten hatte zu Hause in dieser Zeit das *csl. Pensionsversicherungsgesetz (PVG)* Geltung. Die Beiträge mußten für die Versicherten nach den maßgebenden Monatsprämienansätzen in separater Barzahlung an die Allg. Pensionsanstalt in Prag geleistet werden. Die Angestellten erhielten darüber von dieser Anstalt sogenannte Einreichungs- und Abmeldungsbescheide. Bei der Pensionsanstalt wurde für jeden Versicherten eine eigene Kontokarte geführt, in der insbesondere die geleisteten Monatsbeiträge genau eingetragen wurden.

Die *csl. Invalidenversicherung*, also die Rentenversicherung der Arbeiter, trat in unserer Heimat erst am 1. 7. 1926 in Kraft. Der zentrale Versicherungsträger hierfür war in der CSR die Zentralsozialversicherungsanstalt (ZSVA) in Prag. Die Beiträge zu diesem Rentenversicherungszweig mußten gekoppelt mit den Krankenversicherungsbeiträgen an die Krankenkassen (in der Regel an die Bezirkskrankenversicherungsanstalten) eingezahlt werden. Die Krankenkassen leiteten dann die Rentenversicherungsbeiträge an die ZSVA in Prag weiter und übermittelten auch jeweils jährlich für den einzelnen Versicherten hinsichtlich seiner Beitragsleistung ein Evidenzblatt an diesen Versicherungsträger in Prag. Als Ausweis hatte der Arbeiter oder die Arbeiterin das Legitimationsbuch (sogenanntes schwarzes Büchlein) in Händen.

Die *Versicherungsunterlagen der csl. Rentenversicherung sind aus der CSSR erhältlich und können über den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 13, Konradstraße 4, angefordert werden.* Die genauen Personaldaten (bei Frauen auch der Geburtsname und die früheren Familiennamen) sind hierbei anzugeben. Es empfiehlt sich, zur Anforderung einen Vordruck zu verwenden, der bei diesem Arbeitsausschuß erhältlich ist. Mit dem Eingang der Nachweise (*Evidenzblätter der Arbeiter, Kontokarte der Angestellten*) ist nach etwa einem Jahr zu rechnen. Viele Landsleute haben sich schon um ihre *csl.* Unterlagen gekümmert. Ein Drittel aber ist noch säumig.



„Midi“ vor 35 Jahren

Alles schon dagewesen – auch in Grün. Der dortige Gesangverein Lyra richtete im Jahre 1936, vor nunmehr 35 Jahren also, ein Sängerfest aus. Die Mode damals war Midi, wie man an den im Festzug mit-schreitenden Damen konstantieren kann.

Aber nicht etwa, daß die Röcke damals einfach ein wenig kürzer geworden waren gegenüber „züchtigen“ früheren Zeiten. Nochmals zehn Jahre vorher war bereits „kniefrei“ Mode gewesen, wenn auch nicht so mini-mini wie heute.

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlüsselt)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken, Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882



**Das deutsche Rentenrecht im Sudetenland
vom 1. 10. 1938 - Mai 1945**

Mit der Eingliederung der sudetendeutschen Gebiete trat in unserer Heimat das deutsche Rentenrecht (deutsche Angestelltenversicherung, deutsche Invalidenversicherung und die deutsche Knappschaftsrentenversicherung) in Kraft.

Der Träger der deutschen Angestelltenversicherung war die damalige Reichsversicherungsanstalt für Angestellte (jetzt Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2). Bis zum 30. 6. 1942 mußten für die sudetendeutschen Angestellten die Pflichtbeiträge durch die Entrichtung von Angestelltenversicherungsmonatsmarken geleistet werden. Diese Beitragsmarken waren in die damaligen grünen Angestelltenversicherungskarten, die zu Hause von den Krankenkassen ausgestellt und aufgerechnet wurden, zu kleben. Wenn diese Karte mit jeweils 24 Monatsmarkenfeldern vollgeklebt war, so wurde sie von der zuständigen Krankenkasse aufgerechnet und der Angestelltenversicherung nach Berlin in die dortige Kartei übersandt. Ab 1. 7. 1942 galt im Sudetenland wie im übrigen Reichsgebiet bis zum Zusammenbruch 1945 das sogenannte Lohnabzugsverfahren für die pflichtigen Angestellten, wie es heute noch in der Bundesrepublik üblich ist. Die Angestellten-Krankenversicherungs- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge wurden zusammen durch Barzahlung an die zuständige Krankenkasse abgeführt, die dann die Angestelltenversicherungsbeiträge an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte nach Berlin weiterleitete. Die Eintragungen über den pflichtigen Bruttoverdienst mußten dann in den entsprechenden Rubriken der Angestelltenversicherungskarte getätigt werden. War eine solche grüne Angestelltenversicherungskarte voll, so wurde sie von der Krankenkasse aufgerechnet und in die Kartei nach Berlin zur Angestelltenversicherung übermittelt. Die freiwilligen Weiterversicherer der Angestelltenversicherung konnten für die Zeit der Eingliederung nur Beitragsmarken zu diesem Versicherungszweig kleben. Die sudetendeutschen Angestellten können Nachweise über die Unterlagen der Angestelltenversicherung bei der jetzigen Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, anfordern. Die Karteien dieser Anstalt sind bis auf geringe Ausnahmen erhalten, denn sie ha-

ben nicht unter Kriegseinwirkung gelitten. Bei der Anfrage sind die genauen Personaldaten (bei Frauen auch der Geburtsname) anzuführen.

Träger der deutschen Invalidenversicherung (Rentenversicherung der Arbeiter) war in unserer Heimat die neu errichtete Landesversicherungsanstalt (LVA) Sudetenland in Teplitz-Schönau. In der Zeit vom 1. 1. 1939 bis zum 30. 6. 1942 mußten für die pflichtigen Arbeiter die Invalidenwochenbeitragsmarken in die gelbe Quittungskarte - jede Karte hatte 52 Wochenfelder - geklebt werden. Ab 1. 7. 1942 bis zum Zusammenbruch 1945 galt dann auch in der Invalidenversicherung das sogenannte Lohnabzugsverfahren. Auch diese Quittungskarten wurden im Sudetenland von den Krankenkassen ausgestellt, wenn sie voll geklebt oder durch Eintragungen voll waren, von den Krankenkassen aufgerechnet und dann an die Kartei der LVA in Teplitz-Schönau übermittelt. Für die freiwillige Weiterversicherung der Invalidenversicherung waren für die ganze Zeit der Eingliederung die Wochenbeiträge in Marken zu kleben. Die Karteien dieser LVA Sudetenland in Teplitz-Schönau wurden von der CSSR in der Hauptsache an die DDR übergeben und können dort Nachweise und Unterlagen, soweit solche vorhanden sind, beim FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) - Verwaltung Sozialversicherung - Dresden A 1, Neues Rathaus angefordert werden. Die genauen Personaldaten (bei Frauen auch der Geburtsname) sind anzugeben. Sehr oft ergibt sich, daß Nachweise aus Dresden nicht zu bekommen sind. In solchen Fällen empfiehlt es sich, diese Unterlagen zusätzlich durch den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München 13, Konradstraße 4, anzufordern, da vielfach noch solche Quittungskarten in der CSSR verblieben sind.

Es kommt vor, daß auch über Anforderungen hin Nachweise über die Versicherungsunterlagen aus Prag oder aus Dresden nicht eingehen. Dies hat seinen Grund meist darin, daß die letzte Angestelltenversicherungskarte oder Quittungskarte (in der Regel für die Zeit nach dem 1. 7. 1942) nicht mehr zur Aufrechnung kam und daher auch nicht in die Kartei der Versicherungsträger gelangte. Diese letzte Karte blieb gewöhnlich beim Arbeitgeber oder beim Arbeitnehmer in der Turbulenz dieser Zeit zu Hause. Es kann auch sein, daß durch die Verlagerung dieser Quittungskarten der Arbeiter des öfteren eine solche Karte in Verlust geriet.

Nach den Bestimmungen der *Versicherungsunterlagenverordnung (VuVO)* können aber solche fehlende Versicherungszeiten durch Glaubhaftmachung ersetzt werden. Als Nachweise der Glaubhaftmachung dienen z. B. Arbeitsbücher, Zeugnisse, Lohnzettel und ggf. eidesstattliche Erklärungen von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern. Landsleute, die den Ersatz solcher fehlender Versicherungszeiten anstreben, wird sehr geraten, sich zeitgerecht, also schon lange vor dem Rentenfall, an den zuständigen Versicherungsträger (Ar-

beiter an die kompetente Landesversicherungsanstalt, Angestellte an die Angestelltenversicherung in Berlin und Bergarbeiter an die zuständige Knappschaft) zu wenden und dort die Anerkennung solcher Fehlzeiten zu beantragen.

Dann wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen des § 16 des *Fremdrentengesetzes (FRG)* für sudetendeutsche Vertriebene, die zu Hause in abhängiger Stellung, insbesondere als Arbeiter oder Arbeiterinnen vor dem 1. 7. 1926 (also vor dem Inkrafttreten der csI. Invalidenversicherung) auf dem Gebiet der CSR tätig waren, solche *Beschäftigungszeiten* nach dem fremdrentenrechtlichen Vorschriften rentenmäßig als vollwertige Rentenversicherungszeiten anerkannt werden, wenn solche Zeiten durch Glaubhaftmachung bestätigt werden können. Der Bundesvertriebenenausweis A oder B ist dazu erforderlich.

Es ist mir nicht möglich, den vielen Freunden und Bekannten für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag persönlich zu danken. Deshalb möchte ich auf diesem Wege allen Gratulanten ein herzliches Dankeschön sagen.

Laura Lösch
Reutlingen

E 7

**Ausdauer
+ Elan**



Eine Einreibung erhöht die Leistung, verschafft köstliche Frische u. Elastizität!



ALPE
FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

Arbeit und Streben - das war ihr Leben.

Meine geliebte Mutter

Frau BERTA GRIESSHAMMER, geb. Forster
vormals Direktrice bei Heller und Askonas

hat mich nach schwerer Krankheit am 28. Juni 1971 im 74. Lebensjahre verlassen.

In tiefer Trauer:
Berta Quapp, Tochter

Grabenstätt, 5. Juli 1971 - früher Asch, Ullrich-v.-Hutten-Straße
Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 — Postscheckkonto München Nr. 1121 48 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (0811) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.



Richtigstellungen zu zwei Todesanzeigen in der Juni-Folge: In der Todesanzeige *Ernestine Uhl* wurde die Anschriftenzeile weggelassen. Sie lautet „8833 Eichstätt, Schießstättberg 17“. — In der Todesanzeige Gisela Walter steht als Tochter Emma Walter zu lesen. Richtig soll es *Erna W.* heißen.

Unser ehemaliger Mitarbeiter.

DANKSAGUNG

Allen Freunden aus der Heimat möchte ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank für ihr Mitgefühl und Anteilnahme aussprechen, welche mir beim Heimgang meiner lieben Gattin

Frau Emma Bergmann

geb. Böhm

entgegengebracht wurden.

In stiller Trauer:

Wilhelm Bergmann, Gatte
843 Neumarkt/Opf.
Löwenstraße 35

Ein arbeitsreiches Leben voller Fürsorge, Liebe und Güte ist vergangen. Am Pfingstsonntag verstarb

Frau Margarete Winkler

ehem. Damenschneiderin in Haslau, im 87. Lebensjahr.

Einige Tage später verstarb

ihr Sohn Adam

In stiller Trauer:

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Kleinpisch, DDR, statt.

Ganz unerwartet verstarb am 22. Juni 1971 unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Frau MARGARETA FISCHER, geb. Eberl

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Sohn Ernst Fischer mit Familie
und alle Anverwandten

8541 Neu-Katzwang — Erbach/Rheingau — Wiesbaden

früher Asch, Roglerstraße 32

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 18. Juni 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau EMMA FUCHS, geb. Zeitler

geb. 29. 8. 1887 — gest. 18. 6. 1971

In stiller Trauer:

Eduard und Erna Fuchs, geb. Köhler
Edith, Claudia und Gernot Pedain
— Enkel und Urenkel —
im Namen aller Angehörigen

Hungen/Oberhessen — früher Grün bei Asch

Müh' und Arbeit war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet verschied am 7. 6. 1971 mein lieber Mann, Vater, Bruder und Opa

Herr CHRISTIAN PLOSS

geb. 13. 4. 1898 — gest. 7. 6. 1971

In stiller Trauer:

Berta Ploss
im Namen aller Angehörigen

Mainz-Kastel, Wiesbadener Straße 77

früher Asch, Egerer Straße 31

Nun ruhen Deine lieben Hände
die stets gesorgt für unser Wohl,
die fleißig waren bis zum Ende.
Du gute Mutter, schlafe wohl.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 23. Juni 1971 unsere herzensgute unvergeßliche Mutter

Frau MARIE SCHILLER, geb. Lein

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer:

Christof Schiller, Gatte
Käthe Hornig, Tochter, mit Gatten
Georg Schiller, Sohn, mit Gattin
nebst allen Verwandten

München 21, Friedenheimerstr. 5/1 — Hopferbach 87 i. Allg.
früher Schönbach bei Asch

Die Beerdigung fand am 28. 6. im Münchner Waldfriedhof statt

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Onkel und Schwager

REINHOLD WUNDERLICH

ist am 8. 6. 1971 im 67. Lebensjahr plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Frieda Wunderlich, geb. Penzel
Hermann und Ursula Wunderlich
Judath und Elke, Enkel
Anna Penzel
sowie alle Anverwandten

6407 Schlitz, Mozartstraße 14 — früher Nassengrub 130

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 18. Juni 1971 meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutti und Oma, Frau

ANNA WUNDERLICH, geb. Lindauer

im 65. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Adolf Wunderlich, Gatte
Ingrid Pöhlmann, geb. Wunderlich, und Familie
Gerlinde Dumler, geb. Wunderlich, und Familie
Karl Lindauer, Bruder

8592 Wunsiedel, Waldstraße 45 — früher Schönbach